

## Werk

**Titel:** Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments

**Jahr:** 1756

**Kollektion:** Wissenschaftsgeschichte

**Digitalisiert:** Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

**Werk Id:** PPN318046393

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN318046393>

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=318046393>

**LOG Id:** LOG\_0053

**LOG Titel:** Das X. Capitel

**LOG Typ:** chapter

## Übergeordnetes Werk

**Werk Id:** PPN318045605

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN318045605>

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=318045605>

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

Weisheit ist besser, als die Kriegswaffen: aber ein einiger Sünder verderbet viel Gutes.

Thoren. 18. Daher muß ich einen guten Rath, und eine weise Aufführung, wiederum anpreisen. Ich muß solches der größten Macht, und allen Kriegsrüstungen, vorziehen. Denn zuweilen werden dadurch ganze Kriegsheere, ja ganze Länder, vor dem Verderben behütet; welche hingegen, wie man gesehen hat, durch die unbedachtsame Klügheit, Uebereilung, oder andere Fehler einer angesehenen Person, völlig verwüstet worden sind; wodurch auch wohl befestigte Reiche und Staaten zuweilen ungekehret werden, und in großes Elend gerathen. Denn es ist bekannt, daß nicht nur der Fehler eines einzigen Mannes viele ins Verderben gestürzt hat: sondern daß auch viele durch die Klugheit eines andern erhalten worden sind.

B. 18. Die Weisheit ist u. Sie ist nicht nur besser als Stärke, v. 16. sondern auch besser als solche Stärke, die durch Kriegsgewalt unterstützt wird. Die Weisheit des armen Mannes besreyete die Stadt nicht nur von dem großen Könige, und dem zahlreichen Heere desselben: sondern auch von den Verschattungen, die man dagegen aufgeworfen hatte. Dem Weisen wird ein Sünder, oder ein gottloser Thore, entgegenesetzt. Durch diesen Gegensatz giebt uns Salomo den Schlüssel zum rechten Verstande verschiedener Stellen seines Buches. Durch Weisheit versteht er nämlich wahre Gottesfurcht: durch Thorheit aber die Gottlosigkeit der Menschen. Zugleich deutet er an, die Sünde sey nicht nur die größte Thorheit: sondern sie bringe dem Menschen auch mehr Nachtheil, als die eigentlich so genannte Thorheit. Polus. Ges. der Gottesgel. Ein solcher thörichter Sünder bringt, durch seine gottlosen Anschläge und Handlungen, viel Böses über sich selbst, und über andere. Polus. Einige übersetzen hier so: wer in einem Dinge sündigt, verderbet viel Gutes. Wer, aus Thorheit, oder Unwissenheit, im Kriege nur einen einzigen Fehler begeht, der kann ein ganzes Kriegsheer zu Grunde richten. So findet man, daß der einzige Fehler Absaloms, da er den Rath des Husai dem Rathe Ahitophels vorzog, seinen ganzen Anschlag zunichte machte. Man thut aber besser, wenn man annimmt, ein Sünder werde hier einem weisen Manne, v. 15. entgegenesetzt. Ein gottloser Achan kann das ganze Heer in Gefahr bringen, Jos. 7, 1-5. wie ein Schiff, das einmal leck worden ist, sinkt, und ein Fünkchen in einem Gefäße mit Pulver alles in

die Höhe sprengt. Ein Thore kann einen Edelstein in die See werfen, den tausend weise Leute vergessens wieder heraus zu langen suchen. Ges. der Gottesgel. Bey dem Melanchthon findet man folgende Anmerkung über diese Stelle: „Es giebt Gefäße des Zornes, und Gefäße der Barmherzigkeit. Die Gefäße des Zornes sind unglückselige Leute, die das Verderben über sich, und über andere, bringen, ob sie schon zuweilen große und weise Männer sind. So spricht Solon: die Staaten werden durch große und vortreffliche Köpfe umgekehret. Solche waren Ahas, Zedekia, Catilina, Antonius, und andere. In der Kirche waren solche Paulus Samosatenus, Arius, Manes, und viele andere schädliche Lehrer. Von diesen allen spricht Salomo: ein Sünder verderbet viel Gutes; und der Dichter spricht h): πολλὰς κηὶ ζυμῶνας, πάλυς κακοῦ ἀνθρώπου ἐκείνου, oftmals wird eine ganze Stadt um eines bösen Mannes willen gestraffet. Die Gefäße der Barmherzigkeit sind solche, deren Weg für sie, und für andere, heilsam ist. Ein solcher armer Mann in einer Stadt, wie oben beschrieben ist, war Jeremia. Hätte man dem Rathe desselben gefolget: so hätte Jerusalem vor dem Untergange behütet werden können. Wir wollen daher Gott beständig bitten, daß wir Gefäße der Barmherzigkeit seyn mögen, und daß er uns bewahren wolle, damit wir nicht eine solche Vess, und solche Furien (δαίμονες) des menschlichen Geschlechts werden, und einen gewaltsamen Weg zu unserm Verderben, und zum Verderben anderer, erwählen.“ Patrick. h) Metod. Oper. 290.

## Das X. Capitel.

### Einleitung.

Der Inhalt dieses Capitels ist folgender. Wie die wahre Weisheit und Tugend das einzige ist, welches uns Ruhe verschaffen kann: so trägt ein Theil davon zu solcher Ruhe mehr bey, als die Menschen gemeinlich glauben; nämlich derjenige Theil, der uns lehret, unsere Zunge zu regieren, und uns gegen die Obrigkeit unterthänig zu erzeigen, auch wenn

wenn sie die öffentlichen Angelegenheiten nicht nach unserm Willen, oder zum allgemeinen Besten, verwaltest. Dieses ist einigermaßen die Absicht des gegenwärtigen ganzen Capitels. Es soll nämlich ein jeglicher überzeugt werden, was für eine große Glückseligkeit es sey, eine Obrigkeit, und sonderlich eine gute Obrigkeit, zu haben. Daher muß man allerley Beschwerden dulden, weil sie ein geringeres Uebel sind, als wenn man, durch Empörung, der Regenten verlustig wird. Die Empörung nimmt nun ihren Anfang durch aufrührerische Reden. Salomo zeigt vortreflich die Thorheit und Gefahr derselben, nebst vielen andern Dingen, welche zu unserm gegenwärtigen Frieden, und zu unserer ruhigen Befestigung, dienen. Partriç.

## Inhalt.

Dieses Capitel enthält I. eine Fortsetzung des Lobes der Weisheit, der die Thorheit entgegengesetzt wird, v. 1-3. II. einen Rath, wie man, bey dem Zorne des Königs, seinen Platz behaupten möge, v. 4. III. eine Lehre, daß man sich dem Fürsten nicht widersetzen solle, wenn er unwürdige und geringe Leute erhebet, v. 5-15. IV. einen Unterricht, wie man eine übele Regierung mit Geduld ertragen solte, v. 16-20.

**E**ine todte Fliege macht die Salbe des Apothekers stinkend und aufwallend: also ein

**T**e weiser und frömmer einer ist, um so viel vorsichtiger muß er in allen seinen Worten und Handlungen seyn, wenn er in der Welt die Achtung, und das Ansehen erhalten will, wodurch er Gelegenheit bekömmt, viel Gutes zu thun. Denn wie todte Fliegen, die doch nur kleine Thiere sind, wenn sie in ein Gefäß voll Salböl fallen, und daselbst verfaulen, die kostliche Mischung, welche der Apotheker mit vieler Kunst zubereitet hat, dergestalt verderben, daß sie stinkt, anstatt einen lieblichen Geruch von sich zu geben: so beflecket auch ein geringer

Irr-

**B. 1. Eine todte Fliege 1c.** Im Englischen steht: todte Fliegen machen 1c. Im Hebräischen steht das Wort Fliegen in der mehrern, und das Wort machet in der einzeln Zahl. Man kann also hier füglich übersetzen: eine jegliche von den todten Fliegen machet 1c. wie 2 Mos. 31, 14. Röm. 1, 20. Damit wird angedeutet, daß aus geringen Ursachen sehr viel Böses und Verderben entspringen kann. Gesells. der Gottessel. Wenn todte Fliegen in eine Salbe fallen, und darinne verfaulen: so verurthesen sie einen Gestank; sonderlich in den Morgenländern, wo die Fliegen viel unreiner und giftiger sind; wo das Salböl am reinesten zubereitet wird, und wo die Luft viel heißer ist, als in unsern Gegenden. Polus. Partriç. Für todte übersetzen andere lieber: tödliche oder giftige. Das Wort **וַיִּרְאֵהוּ** scheint hier insbesondere solche Fliegen anzudeuten, die nicht nur im Kothe ausgebrütet wurden, und sich gern darinnen aufhielten: sondern auch eine sehr übertriebene Feindtlichkeit hinter sich ließen, und diejenigen Thiere tödteten, welche von ihnen gefressen wurden. Daher wurde der Gott zu Etron Baal Sebul, Herr der Fliegen genennet, 2 Kön. 1, 2. Dieser Name bedeutet, wenn seine Anbether ihm denselben gegeben haben, sein Vermögen; die giftigen Fliegen zu vertilgen, womit die Einwohner in Etron geplaget wurden. Haben ihm

aber die Israeliter diesen Namen benzeleget: so wird dadurch angedeutet, daß sie ihn als eine schlechte, unreine und schmutzige Gottheit verachtet haben. Daher vergleicht auch Jesaia, nach der Anmerkung des Hieronymus Cap. 7, 18. die Aegypter mit Fliegen; nicht nur weil sie ein schwaches Volk waren: sondern auch wegen ihrer schmutzigen Abgötterey, die ihrer berühmten Weisheit zu großer Schande gereichte, und sie so gar in den Augen anderer Heiden verächtlich machte, Partriç. Der Ausdruck, stinkend und aufwallend, oder ausdunstend, deutet einen beständigen Gestank an, der nicht aufhört. Die Gelehrten sagen, wenn zwey Verrichtungsworte von gleicher Zeit zusammengesüget werden, so nehme das erstere die Bedeutung eines Beyworts (Adverbii) an, wie Jer. 13, 8. demüthige dich, setze dich nieder, das ist, setze dich demüthiglich nieder; Hof. 9, 9. sie haben tief gemacht, sie haben verderbet; das ist, sie haben es sehr tief verderbet; und Röm. 10, 20. Jesaia erkühnere sich, und sprach; das ist, er sprach kühnlich. So auch hier: läßt stinken und aufwallen, das ist, läßt Gestank aufsteigen. Im Englischen ist dieses gut also ausgedrückt: läßt die Salbe des Apothekers einen stinkenden Dampf ausdunsten. Gesells. der Gottessel. In den folgenden Worten muß der Verstand

aus

ein wenig Thorheit einen Mann, der köstlich von Weisheit und Ehre ist.

2. Das  
Hertz

Jetzum, oder Fehler, denjenigen, der sonst wegen seiner Klugheit und Tugend hoch geachtet wird, und das geringste Merckmal des Geizes vernichtet die Achtung desjenigen, der sonst wegen seiner edelmüthigen Lebensart geehret wird.

2. Es ist in der That schwer, so vorsichtig zu leben.

aus dem vorhergehenden Theile des Verses also ausgefüllt werden: also läßt ein wenig Thorheit einen Mann Gestank ausdünken, der an Weisheit und Ehre köstlich ist. Je weiser und angesehener einer ist, um so viel vorsichtiger muß er in seinem Wandel seyn, weil ein wenig Thorheit und Unvorsichtigkeit seine Ehre beflecken kann; wie die Flecke an den feinsten und weißesten Kleidern am meisten gespürt werden. Der Meid nach, wie Würmer und Motten, gemeinlich an den besten Sachen. Man lese Neh. 6, 11. Die Thaten und Thorheiten großer Leute werden weit mehr bemerkt und getadelt, als die Handlungen geringerer Personen Polus, Gefells. der Gottesgel. Es gebührt uns folglich, um so viel untadelhafter zu wandeln, damit wir nicht, durch die geringste Vergehung, oder Thorheit, den christlichen Namen bey andern stinkend machen. Man lese 1 Mos. 34, 30. 2 Cor. 6, 3. Phil. 2, 15. 1 Tim. 6, 1. 1 Pet. 2, 15. Vielweniger müssen wir durch unsern Sauerteig den ganzen Teig sauer machen, und unsere Befleckung auch auf andere bringen, 1 Cor. 5, 6. Gal. 5, 9. Gefells. der Gottesgel. So scheint Salomo in den ersten Worten dieses Capitels dasjenige fortzusetzen, was er Cap. 9, 18. zu Ende gesagt hat. Er zeigt hier, wie viel Gutes ein Thore verderben kann, indem auf eine einzige thörichte Handlung so viel Unheil folget, und einer der sonst für weise gehalten wird, seine ganze Achtung dadurch verlieren kann. So verstehen die meisten Ausleger den letztern Theil dieses ersten Verses. Melancthon aber folget der gemeinen lateinischen Uebersetzung, und versteht die Worte ganz anders; nämlich also: ein wenig Thorheit; oder vielmehr, die Thorheit auf eine kurze Zeit ist besser, als Weisheit und Ehre, nämlich eine Thorheit dem Scheine nach, wie bey dem Fabius, der wegen seiner Langsamkeit getadelt, und für einen blöden Thoren gehalten wurde. Eine solche Thorheit ist besser, als Weisheit, die sehr prahlet, aber die Sachen nicht so klüglich einrichtet, wie der Feldherr Fabius that. Allein, diese Auslegung schickt sich gar nicht zu dem Gleichnisse von den todten, oder giftigen Fliegen. Baco macht über diese Worte folgende Anmerkung a): „Das Schicksal vieler Leute, die in der Tugend vor-  
trefflich sind, ist sehr elend und strenge. Denn ih-

re Fehler werden ihnen, so gering sie auch seyn mögen, doch auf keine Weise vergeben. Wie in einem reinen und glänzenden Diamante das geringste Wölckchen das Auge rühret, und eine Art von Missethügen erregt; da man hingegen in einem unedlern Steine solches kaum bemerkt haben würde: so bemerket man auch an Leuten von großer Geschäftigkeit sogleich die geringste Schwachheit; sie werden ein Gegenstand der Gespräche der Menschen, und durch schärfen Tadel bestrafet; da hingegen eben dieselbe Missethat bey Leuten von geringerem Range und Werthe, entweder nicht bemerket wird, oder doch leichtlich Vergebung findet. Durch ein wenig Thorheit bey einem Weisen, durch eine kleine Sünde bey einem erblichen, und durch eine geringe Unanständigkeit bey einem gestreuten Männe, wird also der Ruhm und die Hochachtung solcher Leute gar sehr vermindert. Daher würde es für solche vortreffliche Leute vielleicht am besten seyn, daß sie, wo es ohne Missethat geschehen kann, zuweilen etwas unreimtes mit unter ihre Handlungen mischen, damit sie für sich selbst eine Art von Freyheit bewahren, und die Kennzeichen geringerer Mängel unmerklicher machten“ 476). „Parrić.

a) De Augm. Scient. l. 2. c. 2. par. 11.

B. 2. Das Hertz des 10. Aus demjenigen, was Salomo v. 1. gesagt hat, nimmt er hier Gelegenheit ausführlicher zu zeigen, wie viel die Menschen durch ihre Thorheit leiden, und was für Vortheil die Weisheit ihnen verschaffet. Von beyden handelt er in Absicht nicht nur auf irgend eine Person insbesondere, sondern auch auf das gemeine Beste. Erstlich zeigt er hier, was in Besorgung aller Sachen, für ein Unterschied zwischen einem Thoren und einem Weisen sey. Parrić. Das Hertz bedeutet hier den Verstand, oder die Weisheit. Diese ist allem bey dem Weisen zugegen, und bereit, ihm in allen Fällen zu Dienste zu stehen. Er regiret alle seine Sachen klüglich und gottesfürchtig. Salomo gedenkt der rechten Hand, weil diese das vornehmste und gewöhnliche Werkzeug ist, womit man etwas thut, und weil die meisten Menschen alles viel frischer, hurtiger, regelnmäßiger und annehmlicher mit der rechten, als mit der linken Hand thun. Ein Thore brauchet seinen

Der

(476) Dieser Rath wäre ungefahr von der Art, als wenn man sagte: es wäre gut, wenn jemand zuweilen vorsätzlich etwas von Dinte oder von Fett auf sein Kleid fallen ließe, damit man einige Flecken von Regentropfen desto weniger darauf gewahr werde.

Herz des Weisen ist zu seiner rechten: aber das Herz eines Thoren ist zu seiner linken Hand. 3. Und auch wenn der Thore auf dem Wege wandelt, so mangelt ihm sein Herz;

leben. Allein eben daraus erkennt man, daß einer recht weise ist, wenn seine Beurtheilungskraft ihn auch in den größten Schwierigkeiten niemals verläßt. Er urtheilet nicht nur richtig davon; er greift die Sachen nicht nur recht an: sondern er ist auch allemal bereit, sein Vorhaben auszuführen; und er ist in seinen Sachen lustig und hurtig. Ein Thore hingegen verfehlet seiner Absicht, und ist auch in den geringsten Geschäften verlegen. Er treibt dieselben so verkehrt, daß sie gemeinlich schlecht ausfallen. 3. Und ob er schon seine Thorheit zu verbergen sucht, damit er für weise angesehen werde: so kann er doch seine Absicht so wenig erreichen, daß er vielmehr in allem, was er thut, es sey nun groß, oder klein, keinen Mangel an Beurtheilungskraft an den Tag leget. Ja durch seinen Gang und seine Stellung meldet er,

Verstand und seine Wissenschaft zu eiteln Betrach- tungen und Prahlereyen, und er kann sie gar nicht zur Regierung seiner Leidenschaften und Handlungen brauchen. Er handelt mit Ueberreilung und Unver- stande, als ob er ganz und gar kein Herz hätte; wie v. 3. folget. **Polus.** Ueberhaupt könnte man diesen Vers so verstehen: ein Weiser erwählt allemal gute Wege: ein Thore hingegen weicht auf Abwege ab. So spricht Gregorius Thaumatur- gus über diese Worte: „Ein weiser Mensch ist sein zügender Führer und Wegweiser zu den besten Din- gen: ein Thore aber weicht auf die verkehrte Seite ab, und seine Thorheit wird ihn niemals zu etwas vortrefflichem leiten.“ Hieronymus drückt dieses folgenbergestalt aus: „ein Weiser denkt allemal an die zukünftige Welt, welche ihn zur rechten Hand leitet: ein Thore denkt aber nur an die gegenwärtige Welt, die zur linken Hand liegt.“ Er führet eine Stelle aus dem Lactanz b) von dem Buchstaben Y an, womit die Pythagoräer das menschliche Leben verglei- chen. In diesem giebt es eine Zeit, da ein Jüngling seinen Weg, wie den gemeldeten Buchstaben, in zweien Theile getheilet findet, und daher ungewiß ist, welchen von beyden er erwählen solle. Ist er so ver- ständig, daß er den zur rechten Hand erwählet: so ist er glücklich. Hingegen ist er unglücklich, wenn er den andern erwählet. Hugo Grotius folget die- ser Bedeutung, indem er spricht: die rechte Hand ist der Weg der Tugend: die linke Hand aber der Weg des Lasters. So kann man auch den chaldäischen Umschreiber verstehen, der diese Etel- le also ausdrückt: das Herz des Weisen neiget zum Gesetze Gottes, das von der rechten Hand Gottes gegeben ist: das Herz des Thoren aber

zu Silber und Golde, welches ein Segen der linken Hand ist. Allein wenn dieses die Meinung Salomons gewesen wäre: so würde der Ausdruck im Hebräischen anders gelauret haben. Melanchthon scheint dem Sinne Salomons etwas näher zu kom- men, indem er diese Worte also erklärt: der Wei- se hat Gewalt über seine Leidenschaften, und kann dieselben mäßigen, nachdem die Gelegen- heit es erfordert: denn die rechte Hand ist bey den meisten Menschen die stärkste, und das vornehmste Werkzeug ihrer Handlungen. Ein Thore hingegen steht unter der Herrschaft seiner Leidenschaf- ten, und wird auf die Seite hingeworfen, wo- hin sein Zorn, seine Herrschsucht, seine Trau- rigkeit, und andere blinde Leidenschaften ihn führen. Viellecht kann auch der Sinn folgender seyn: ein Weiser hat seine Weisheit allemal bey der Hand. Sie zeigt ihm, wie er in öffentlichen und besondern Angelegenheiten handeln solle; er mag nun mit Freunden, oder mit Feinden, zu thun haben; er mag glücklich, oder unglücklich seyn. Sein Ver- stand ist für ihn wie die rechte Hand, die wir in al- len Fällen, und zu allerley Verrichtungen, hurtig gebrauchen. Ein Thore hingegen muß suchen; er weiß nicht, wohin er sich wenden soll &c. 477). Patrick.

b) Inst. 6. 2.

B. 3. Und auch wenn &c. Der Anfang dieses Verses stimmt gut mit v. 2. überein, und kann fol- gende Bedeutung haben: ferner ist ein Thore so unverständlich, daß er seine Thorheit nicht ver- bergen kann. Andere Fehler des Geistes können durch künstliche Reden und Ausdrücke bedeket werden, wie man die Mängel des Leibes unter den Kleidern ver-

(477) Salomo schreibt hier erstlich beyde dem Weisen und dem Thoren ein Herz zu. Hierunter kann nichts anders verstanden werden, als ein natürliches Vermögen, etwas zu erkennen, Gutes und Böses in vielen Fällen zu unterscheiden, bequeme Mittel zu Ausführung eines Vorhabens zu finden &c. Dieses Vermögen findet sich nun bey beyden, ja es ist zuweilen in Absicht auf natürliche Dinge, bey dem Thoren VII. Band.

Herz; und er spricht zu einem jeglichen, daß er thöricht ist.

4. Wenn der Geist des Beherr-

er, wie durch seine Worte und Handlungen, einem jeglichen, so deutlich, als ob er es mit Worten ausdrücke, daß er ein Thore ist. Am meisten aber zeigt sich solches darinne, daß er einen jeglichen, in Vergleichung mit sich, für thöricht hält. 4. Die Weisheit eines Menschen wird aber selten mehr geprüft; als wenn sein Fürst auf ihn erzürnet ist, und vielleicht

strenge

verbirgt: allein die Thoreheit kann nicht verborgen bleiben. Sie entdeckt sich einem jeglichen in allen Handlungen des Thörichtigen. **Patrick.** Sie zeigt sich nicht nur in großen Unternehmungen: sondern auch in dem täglichen Umgange mit den Menschen; in den Augen, Gebarden, und Reden. **Polus, Gesells. der Gottesgel.** Einem Thoren mangelt die gemeine Klugheit und Vorsicht. **Gesells. der Gottesgel.** In den folgenden Worten will Salomo gleichsam sagen: was habe ich gesagt, das Herz eines Thoren sey zu seiner linken Hand? Ich muß solches wiederrufen: denn in der That hat er gar kein Herz; und dabey entdeckt er seine Thoreheit allen, die ihm begegnen, oder mit ihm umgehen. **Polus.** Die 70 Dolmetscher übersetzen die letzten Worte also: *α λογιστάου πάντα ἀποροῦν ἔτι, alles, wozuf er denket, ist Thoreheit.* Die Uebersetzung des Symmachus, bey dem Hieronymus, ist folgende: er argwohnet von allen Menschen, daß sie thöricht sind. Damit stimmt die gemeine lateinische Uebersetzung überein: cum ipse insipiens sit, omnes stultos æstimat; da er selbst unweise ist: so hält er alle Menschen für Thoren. Hieronymus versteht dieses also: er beurtheilet alle Menschen nach sich selbst. Wie demjenigen, der die gelbe Sucht hat, alles gelb vorömmt; wie demjenigen, dessen Geschnack verderbet ist, alle liebliche Dinge bitter schmecken; und wie einem Schwindlichen alles sich zu bewegen scheint: so hält auch ein trotziger und thörichter Mensch alle andere für Thoren, die weiser sind, als er. Der Chaldäer übersetzt hier: alle Menschen, sagen daß er ein Thore ist. Durch seine Gebarden, und durch seine Aufführung, offenbaret er seine Thoreheit so deutlich; ja er ruft dieselbe gleichsam aus, als ob er sa-

gen wollte, daß er ein Thore sey. Man lese **Epr.** 6, 13. c. 12, 23. c. 13, 16. c. 18, 2. **Jud.** v. 13. **Mal.** donatus geht von allen andern ab, und versteht diese Worte folgendergestalt: wegen desjenigen, wozu er selbst sündigt, bestraft er andere <sup>478</sup>. **Patrick, Gesells. der Gottesgel.**

**B. 4. Wenn der Geist ic.** In diesem Verse trägt Salomo insbesondere ein Beyspiel der zuvor gemeldeten Weisheit und Thoreheit vor; und zwar insbesondere, in so fern die Thoreheit in öffentlichen An gelegenheiten, und in der Regierung Platz findet. Es ist bey einem Beherrscher eine große Thoreheit, wenn er sich trotzig und gewaltthätig aufführet. Wenn er aber solches thut: so ist es bey seinem Volke keine geringere Thoreheit, wenn es ihm mit gleicher Hestigkeit widersteht, und nicht vielmehr geduldig und friedsam ist. Dieses ist der Verstand des gegenwärtigen vierten Verses. **Patrick.** Geist bedeutet also hier den Zorn und die Leidenschaften eines Beherrschers; wie aus den folgenden Worten deutlich erhellet. Man lese auch **Nicht.** 8, 3. **2 Chron.** 21, 16. **Epr.** 25, 28. **Pred.** 7, 9. Man vergleiche hiermit **Jes.** 25, 4. **Apostg.** 9, 1. wo eine solche Wuth mit einem gewaltigen Sturmwinde verglichen wird. **Polus, Gesells. der Gottesgel.** So wird auch das Wort aufsteigen von einem schweren Ungewitter, oder von einer Feuerflamme gebraucht. Man lese **2 Sam.** 11, 20. **Ps.** 78, 21. **Ezech.** 24, 8. Der Chaldäer versteht diese Worte also: die Kraft, oder Aufwallung einer herrschenden Lust, muß einen Menschen nicht in seiner Standhaftigkeit zum wanken bringen, oder bewegen, seine Stelle zu verlassen, oder von seiner Pflicht abzuweichen. Allein diese Erklärung streitet wider den ganzen Inhalt des

noch größer als bey dem Weisen. Allein der Gebrauch dieses Vermögens ist sehr verschiednen bey ihnen. Der Weise macht einen wirklichen, und sehr vortheilhaften Gebrauch davon. Seine Handlungen werden durch seine Einsicht regieret, und er wird dadurch in den Stand gesetzt, auch die schweresten und wichtigsten Dinge auszuführen. Dem Thoren hingegen ist dieses Vermögen so unbrauchbar als seine linke Hand, mit welcher er nichts geschicktes thun kann. Er wendet es entweder nicht gehörig an, oder er misbraucht es zu verkehrten und bösen Handlungen.

(478) Es wird dieser Vers mit dem vorhergehenden viel zusammenhängender seyn, wenn er also verstanden wird: ja auch alsdann, wenn der Thore auf dem (rechten) Wege wandelt (oder vielmehr zu wandeln scheint, manches thut, das von außen gut und löblich ist), so mangelt doch sein Herz, (er thut es nicht aus vernünftigen und gottseligen Einsichten, sondern nur aus verkehrten Trieben); und (bildet sich doch so viel darauf ein, daß er sich nicht nur für klug, sondern auch alle andere gegen sich für thöricht hält); er spricht (wenigstens in seinem Herzen) zu einem jeglichen: dieser ist (auch) ein Thore.

Beherrschers wider dich aufsteigt: so verlaß deine Stelle nicht: denn es ist Arzney, es

v. 4. Spr. 25, 15.

strenge mit ihm verfährt. Ein Thore wird dadurch dermaßen erbittert, daß er den Hof verläßt, oder gar Parteyen macht, und Aufruhr anrichtet. Es ist aber viel besser und sicherer, seine Stelle zu behaupten, und seine Pflicht mit einem geduldrigen, zugleich aber auch ernsthaften Gemüthe zu erfüllen. Denn nichts kann einen erürnten Fürsten mehr besänftigen, als wenn man sich mit sanftmüthigen und guten Worten vor seinem Zorne beuget, und eine bescheidene, demüthige, und gehorsame Aufführung gegen ihn beobachtet. Dadurch beugt man auch

des gegenwärtigen Capitels, indem darinne größtentheils von den Fehlern der Regierung, und von solchen unordentlichen Evidenschaften geredet wird, wodurch solche Vergehungen in den Herzen des Volkes verursacht werden können. Andere verstehen dieses von dem Geiste der Herrschaft, wie man von dem Geiste des Urtheils, der Weisagung, der Offenbarung, der Weisheit und der Erkenntniß liest; und wie die Geschicklichkeit zu regieren ein Geist Gottes genennet wird. Man lese 1 Sam. 10, 10, 11. c. 11, 6. c. 16, 14. Jes 11, 1. 2. So verstehen einige diese Stelle: „Wenn Gott dich zu sohem Ansehen, oder zur Herrschaft erhebt, so verlaß deine Stelle nicht. Sey vielmehr demüthig und gering in deinen Augen, und vergiß nicht deine Pflicht gegen deine Brüder; wie der Herr dem Könige befehlet, 5 Mos. 17, 15, 20.“ Der Bestand ist aber vielmehr dieser: Wenn der Grimm eines ungerechten Beherrschers wider dich aufsteigt, wie der Grimm Labans wider Jacob, Potiphars wider Joseph, Sauls wider David, und des Sauls wider die Gemeinde: so verlaß deine Stelle nicht. Ges. der Gottesg. Patrick. Halte dich in den Schranken deines Standes und Berufs. Weiche nicht, aus Furcht oder Verzweiflung, von deiner Pflicht ab. Empöre dich nicht aus Ungeduld, Zorn, oder Misvergügen, wider den erzürnten Fürsten Cap. 8, 3. Beharre vielmehr in der fleißigen und getreuen Beobachtung deiner Pflicht, wie einem Unterthanen gebühret. Vergilt den Zorn nicht mit Grimme: sondern unterwirf dich der Obrigkeit mit Demuth und Bescheidenheit. Gesells. der Gotteagel. Polas. Indessen will Salomo niemanden abrathen, dem Sturm zu entweichen, und sich vor ihm zu verbergen, wenn er ihn wider sich aufsteigen sieht. So flohe Jacob vor Esau, David vor Saul, Eia vor der Jesabel und der Heiland vor dem Herodes, Matth. 10, 23. Er verbietet nur eine ungetreue und widerspännstige Entweichung von dem Regenten, Cap. 8, 3. wie das Volk, das über den Nebadecam misvergüget war, ausrief: nach deinen Gezelten o Israel! 1 Kön. 12, 16. Er will, man solle aus Scheu vor Gott Verleibungen erdulden, und auch harten Herren gehorsam seyn, 1 Pet. 2, 18, 19. Man soll die der Obrigkeit geschworne Treue nicht bre-

chen, und keine Zusammenschwörung wider sie schmieden. Man soll, wenn man leidet, seine Klagen nur vor Gott ausschütten, der ein Richter zwischen der Obrigkeit und uns ist; der unsere Unschuld verteidigen, und uns befreien kann. Ein jeglicher Mensch muß daher, wie die Soldaten, auf seinem Posten bleiben, 1 Cor. 7, 20, 21. Niemand kann den Segen Gottes anderswo erwarten, als an dem Orte, wohin der Herr ihn gesendet hat. Seine Verheißungen, daß er uns beschirmen wolle, sind an unsere Pflicht gebunden, 2 Chron. 15, 2. Ps. 91, 11. Der hier verbotenen Sünde haben sich Absalom und Seba wider David schuldig gemacht, 2 Sam. 15, 10. c. 20, 1. und die zehen Stämme Israels wider das Haus Davids, Hof. 8, 4. Gesells. der Gottesagel. Einige von denenjenigen, die diese Worte für einen Rath halten, welcher den Regenten gegeben wird, verstehen sie also: wenn du zu einem Regenten gemacht wirst: so beobachte deine Pflicht mit Fleiß und Munterkeit. Denn wenn du nachlässig und sorglos bist: so wirst du dadurch in große Fehler verfallen. Andere erklären die Worte folgendergestalt: wenn du eine Begierde bey dir spürst, ein Regent zu seyn: so unterdrücke dieselbe; oder; wenn dir große Ehrenstellen angeboten werden: so schlage dieselben aus. Denn ein Privatleben ist besser, und den Gelegenheiten zur Sünde und Gefahr weniger unterworfen. Einige übersetzen diesen Vers auch folgendergestalt: „Wenn du in besonderer Gunst bey dem Regenten stehst: so behalte gleichwol deine Stelle, und suche nicht, aus Ehrgeiz noch mehr, erhoben zu werden.“ Allein die Worte enthalten vielmehr einen Rath für Unterthanen, die in Ungnade bey dem Fürsten gefallen sind. Baco c) hält dieses für einen politischen Rath, der den Hofbedienten gegeben wird, daß sie nicht, wie oftmals geschieht, ihre Bedienungen niederlegen, oder daß ihnen Anbefohlene unterlassen sollen, wenn sie sehen, daß der Fürst zornig auf sie ist. Er spricht also: „Dieses rühret, theils, aus Ungeduld über ihre Ungnade her; theils daher, weil sie, durch ihre Erscheinung vor dem Fürsten, die Wunde nicht wieder aufreißen wollen; endlich daher, weil sie wünschen, der Fürst möge es sehen, wie verdrüsslich und

„niedergeschlagen sie sind. Sie lassen daher den Vor-  
 „satz, sich von den Geschäften los zu machen, oder  
 „gar ihre Bedienung nieder zu legen, und in die  
 „Hände des Fürsten zu übergeben. Salomo mitleid-  
 „liger aber dieses Mittel als etwas schädliches und  
 „nachtheiliges. Denn **erfflich** wird dadurch die  
 „**Ungnade selbst** offenbar gemacht; die Feinde und  
 „Nieder werden daher um so viel tühner, zu schaden;  
 „und die Freunde schuen sich um so viel mehr zu  
 „helfen. **Zweytens** verursacht dieses, daß der **Zorn**  
 „**des Fürsten** um so viel tiefer einwurzelt, da er  
 „sich selbst vielleicht von sich selbst gelegt haben wür-  
 „de, wenn er nicht offenbar worden wäre. Und wenn  
 „er einmal angefangen hat, die Person niederzudrü-  
 „cken: so geht er kriner zu dem gänzlichen Verderben  
 „der selben fort. Endlich **schmedet** eine solche Ent-  
 „ziehung von seiner Pflicht einigermaßen nach ei-  
 „nem boshafsten Eigenfinne, und nach einem Wis-  
 „sernütigen über die gegenwärtigen Umstände. Da-  
 „durch kömmt zu dem Uebel des Unwillens hernach auch  
 „noch das Uebel des Verdachts. Die bequemen Vor-  
 „schriften zur Heilung in solchem Falle, welche man  
 „in den letzten Worten dieses Werkes entfalten zu seyn  
 „glaubet, sind folgende. **Erfflich**: man hüte sich  
 „**vornehmlich**, daß man über den Zorn des  
 „Fürsten nicht unempfindlich, oder dadurch  
 „weniger gerühret, zu seyn schreine, als sich ge-  
 „höriget; es mag nun solches aus Dummheit, oder  
 „Widerpänsigkeit, oder Hochmuth geschehen. Man  
 „zeige Gelassenheit in seinem Angesichte. Man lasse  
 „sich nicht zu einer trogigen Heftigkeit, sondern zu ei-  
 „ner bescheidenen und ernsthaften Niedergeschlagenheit,  
 „bewegen. In allem, was man thut, lasse man we-  
 „niger Fröhlichkeit von sich blicken, als man sonst zu  
 „thun gewohnt ist. Es kann auch gut seyn, wenn  
 „irgend ein Freund dem Fürsten zu bequemer Zeit,  
 „vorstellet, durch was für eine empfindliche Traurig-  
 „keit man innerlich gequälet werde. **Zweytens**: man  
 „vermeide sorgfältig alle, auch die geringsten  
 „Gelegenheiten, wodurch entweder die Sache selbst,  
 „welche die Ungnade zuerst verursacht hat, wieder  
 „aufgerühret wird; oder woher der Fürst von neuem  
 „Gelegenheit nehmen kann, sich wieder zu erzürnen,  
 „oder um anderer Ursachen willen, in Gegenwart  
 „anderer, uns Vorwürfe zu machen. **Drittens**:  
 „man suche mit allem Fleiße Gelegenheit, sei-  
 „nen Dienst den Fürsten angenehm zu machen.  
 „So zeige man eine willige und hurtige Neigung, sei-  
 „nen vorigen Fehler zu verbessern, damit der Fürst  
 „ungleich eifersüchlich möge, was für einen guten Diener  
 „er vermuthlich verlieren würde, wenn er uns sol-  
 „chergestalt verstoßen wollte. **Viertens**: man schie-  
 „be den Fehler entweder klüglich auf andere; oder  
 „zeige, daß man ihn nicht in einer bösen Ab-  
 „sicht begangen habe; oder man entdecke die Bos-  
 „heit derrerjenigen, die uns bey dem Könige ange-

„klaget, oder unsern Fehler größer gemacht haben, als  
 „er verdiente. Endlich sey man überall fleißig,  
 „wachsam und bemühet, den Fürsten wieder  
 „zu besänftigen. Der Bischoff Sanderfon d) scheint diese Worte für eine Ermahnung zu halten,  
 „daß Lehrer nicht von ihrer Pflicht ablassen sollen,  
 „wenn die Großen sie sauer ansehen. Er spricht also:  
 „Fürchte dich bey einem aufrichtigen Wandel nicht  
 „vor dem Angesichte des Menschen: verlaß dei-  
 „nen Platz nicht, ob schon der Geist eines Beherr-  
 „schers wider dich aufsteht. Die Geduld wird diesen  
 „Geist mit der Zeit schon besänftigen, wenn du dich  
 „nur in deinen Schranken hältst. Allein dieses ist  
 „dem letztern Theile des Werkes nicht vollkommen ge-  
 „mäß, und kann zwar eine gute Anwendung, aber  
 „keine eigentliche Bedeutung und Erklärung seyn. Pa-  
 „trick. Der andere Theil des Werkes enthält einen  
 „von dem eigenen Nutzen des Menschen hergenomme-  
 „nen Grund, wodurch man sich zu der im erstern  
 „Theile anbefohlenen Pflicht bewegen lassen soll. Wel-  
 „leicht möchte jemand glauben, der Grimm eines Be-  
 „herrschers sey unverföhllich, und die verlorne Günst  
 „desselben könne niemals wieder erhalten werden. Al-  
 „lein der weise König zeigt hier, daß man durch Un-  
 „terwerfung und Biesamkeit, nicht nur die Günst des  
 „Fürsten wieder gewinnen: sondern auch den Fürsten  
 „dadurch von vielen Sünden abhalten kann. Im  
 „Englischen steht: denn **Nachgebung** befriediget  
 „große Sünden. Dadurch werden auch die größten  
 „Uebertretungen wieder gut gemacht, welche die Men-  
 „schen wider einander begehen; und also noch vielmehr  
 „ein geringer Fehler wider den Regenten; da hingegen  
 „eine trogige und heftige Leidenschaft das Uebel nur  
 „vergrößert. Uebersetzt man **Heilung** anstatt **Nach-**  
 „**gebung**: so wird auch dadurch angedeutet, daß eine  
 „demüthige und gelassene Aufführung eine verdrüssliche  
 „Sache wieder gut macht. **Gefells der Gottesgel.**  
 „Einige übersetzen: ein Arzt hebt viele Uebertre-  
 „tungen. So findet man bey den 70 Dolmetschern:  
 „*ἰσὶ ἰατροὶ κατακλύουσι ἐμπόρισ μωυλάου.* Derjenige,  
 „der die Wunde zwischen ihm, und seinem Fürsten, zu  
 „heilen sucht, wird großen Uebertretungen abhelfen.  
 „Oder, wie jemand bey dem Gebrauche der Arzneien  
 „sich derrerjenigen Dinge enthält, die ihm schädlich sind:  
 „so wird ein weiser Mann alle die Sünden unterlas-  
 „sen, wodurch der Zorn des Regenten wider ihn er-  
 „regt werden kann. Daß die Weisheit eine heilende,  
 „besänftigende und stillende Kraft habe, sieht man aus  
 „der Geschichte der Abigail mit dem David, 1 Sam. 25.  
 „und des Weibes von Abel mit dem Joab, 2 Sam. 20.  
 „Man lese auch Epr. 12, 18. c. 16, 24. Diejenigen,  
 „welche das Hebräische nicht durch Heilung, sondern  
 „durch **Nachgebung** übersehen, verstehen die Worte  
 „auf zweyerley Weise: **erfflich**, daß man, wenn man  
 „den Lockungen und Neigungen zum Ungehorsame nach-  
 „giebt, dadurch viele Uebertretungen, und viele an-  
 „dere



es stillt große Sünden. 5. Es ist noch ein Uebel das ich gesehen habe, unter der Sonne, als ein Irthum, der von dem Angesichte des Obersten herrühret. 6. Ein Thore wird in große Würden eingesezet: aber die Reichen sitzen in der Tiefe. 7. Ich

auch vielen Sünden vor, worein man fallen kann, wenn man widerspänstigen Gedanken Raum läßt. 5. Es giebt aber doch noch schlimmere Fälle, die ein weiser und frommer Mann geduldig ertragen muß. Sonderlich weiß ich einen großen Fehler, dessen die Fürsten sich oftmals schuldig machen; entweder aus Unwissenheit, Unvorsichtigkeit, Uebereilung und Leichtgläubigkeit, oder weil sie sich durch falsche Vorstellungen, durch List, oder durch den Haß anderer verleiten lassen; wodurch sie viel Böses über ihr Volk bringen; weswegen sie auch Rechenhaft geben müssen, als ob es von ihnen selbst geschehen wäre. 6. Ich meyne, wie ich nur allseuf gesehen habe, daß sie unverständige, sorglose, und sehr geringe Leute zu hohen Ehrenstellen erheben, oder geschehen lassen, daß diejenigen, die nur wegen ihrer Thorheiten und Laster bekannt sind, zu den größten Würden hinauf steigen; da sie indessen sehr edele Personen unterdrücken, oder nicht auf sie Achtung geben, ob sie schon nicht weniger mit allerley vortrefflichen Eigenschaften

dere Sünden, über sich bringt, indem man am Tage der Noth matt wird, oder sich nachlässig erzeiget, Spr. 24, 10. zweytens; daß dadurch die Kraft des Ungewitters geschwächt wird, wenn man ihm auf einigte Zeit nachgiebt. Denn das Herz der Menschen wird gegen diejenigen erweicht, die ihren Grimm mit demüthiger Sanftmuth abzuwenden suchen, Spr. 15, 1. c. 25, 15. So pfeget ein gewaltiger Sturmwind die Eiche, die troßig stehen bleibt, niederzuwerfen, das bisgame Getreide aber, welches nachgiebt, nicht zu beschädigen; und eine weiche Erde kann die Kraft einer Canonkugel mehr schwächen, als eine harte Mauer, die ihr mit Gewalt widersteht. Man lese Richt. 8, 1. 2. 3. und andere Stellen. **Gef. d. Gottesg.**  
 c) De Augm. Scient. l. 2. c. 2. par. 16. d) Serm. on 1 Cor. 7, 24. sect. 46.

W. 5. Es ist noch ic. Es ist noch ein anderes sehr gemeines Uebel; noch eine andere große Eitelkeit, unter den Menschen, die von demjenigen herrühret, welche die Macht haben, andern Ehre, Ansehen ic. zu ertheilen. Für: als ein Irthum ic. übersehe man lieber: welches wahrhaftig ein Irthum ist ic. So wird das hebräische > auch sonst nicht sowohl von der Aehnlichkeit, als vielmehr von der Wirklichkeit und Gewißheit, einer Sache gebraucht, wie Richt. 13, 23. Math. 7, 2. Hof. 4, 4. c. 5, 10. Polus, Gesell. der Gottesgel. Durch Irthum wird ein solcher Fehler gemeynet, der aus Unwissenheit und Uebereilung begangen wird, wie 3 Mos. 4, 2. 4 Mos. 15, 24. Dieses lehret uns; daß wir das Verfahren unserer Obrigkeit, wenn sie nicht wohl regieret, auf das günstigste auslegen sollen. Denn da sie vieles durch die Augen anderer sehen muß, und unmöglich eine deutliche Erkenntniß von den Verdiensten aller dererjenigen haben kann, welche sie befördert: so kann sie leichtlich zu Fehlern verleitet wer-

den; und indem ihre Bedienten ihr schmeicheln, oder falsche Nachrichten überbringen: so kann sie sich leichtlich in ihren Gedanken von der Geschicklichkeit dererjenigen betrügen, denen sie wichtige Sachen anvertrauet. **Gesell. der Gottesgel.**

W. 6. Ein Thore wird ic. Für: ein Thore, steht im Englischen: die Thorheit. Unter allen Thorheiten, deren die Fürsten sich zuweilen schuldig machen, ist diejenige die schlimmste, welche Salomo hier, v. 5. beschreibt; wenn nämlich ein Fürst unwürdige Leute, die nicht einmal sich selbst, vielweniger andere regieren können, zu hohen Bedienungen, oder sehr wichtigen Aemtern befördert, und hingegen wackere und verdiente Männer, die von edelm Geblüte herstammen, und eine Art von Heldentugend besigen, übergeht, oder gar unterdrückt. Dieses ist schädlicher, als ein persönliches Misvergnügen gegen eine Privatperson, wovon v. 4. geredet wird; und es verurrsachet daher auch um so viel mehr Erbitterung. Denn es ist solches eine allgemeine Beschwerde; und es ist, als ob der Fürst selbst zu allem dem Uebel Befehl gäbe, welches solche Leute anrichten; wie einige den Ausdruck, als ein Irthum, erklären. Indessen thut man doch am besten, wenn man sich dadurch nicht unruhig, oder aufrührisch machen läßt, sondern es lieber in der Stille duldet, wie Salomo v. 8. 9. anrät. **Polus, Patrick.** Durch Reiche verstehen wir also weise und verdiente Leute. Denn sie werden den Thoren, im ersten Theile des Verses, entgegengesetzt; und sie können daher solche bedeuten, die an Gaben des Gemüths reich sind. Der Grund dieses Ausdrucks ist vielleicht, weil die Reichen im Stande sind, sich alle die Vortheile zu Nuzen zu machen, die man aus Wächern, und aus dem Umgange mit andern ziehen kann; daher man auch annehmen mag, daß sie einigermaßen weise sind. **Polus.** Durch den

7. Ich habe Knechte zu Pferde gesehen; und Fürsten, die giengen, wie Knechte auf der Erde. 8. Wer eine Grube gräbt, wird hinein fallen; und wer eine Mauer durchbricht;

v. 7. Spr. 19, 10. c. 30, 22. v. 8. Wf. 7, 15. Spr. 26, 27.

schaften, als mit Reichthum und Ehre, begabt sind. 7. Ferner habe ich gesehen, wie durch solche ungereimte Thorheit bloße Leibeigene, die nicht einmal die geringste Achtung in einem Privathause verdienen, und von einem jeglichen vielmehr in ihrem niedrigen Zustande hätten erhalten werden sollen, als daß man ihnen einige Macht hätte anvertrauen mögen; daß, sage ich, solche hoch erhaben wurden, und großen Staat machten; da hingegen Leute von vornehmen Geschlechtern, oder von großen Verdiensten, gänzlich verachtet, ja gezwungen wurden, solchen erhöhten Leibeigenen zu folgen, als ob sie Diener derselben wären. 8. Doch wird ein Weiser und Tugendhafter solche schnöde und unanständige Dinge vielmehr übersehen, und geduldig ertragen, als auf Störung der öffentlichen Ruhe denken. Denn solche Rathschläge sind gefährlich, und endigen sich immer mit dem Verderben desjenigen, der sie gegeben hat. Es geht also nach dem unter uns gemeinen Sprüchworde, welches die Menschen vor der Gefahr warnet, der man sich aussetzet, wenn man, sonderlich wider Könige und Fürsten, den Leidenschaften

viel

den Obersten, v. 5. verstehen einige den Teufel, der die ärgsten Menschen zu den besten Nemtern bringt; wie man in der Auslegung des Hieronymus sehen kann. Andere verstehen dadurch Gott, welcher solches zuläßt. Man mag es aber nehmen, wie man will, so wird doch alles darauf hinaus kommen, daß unverständige Leute zuweilen zur Herrschaft gelangen, und wie Melanchthon anmerket, oftmals viel angenehmer bey Höfen sind, als die Verständigen und Frommen. So lauten die alten Verse:

Ὁ βίος μάλατα τοῖς πορνῶσι ἤεται,  
Πράττα δ' ἄριστα κόλαξ, ὁ συνοφάντης δευτερος.

Am Hofen schöpft die Welt isund das allergroßeste Vergnügen,

Der Schmeichler kommt am besten fort; dann der Verleumder, durch sein Lügen.

In der römischen Geschichte findet man viele Beispiele von Leuten, die nur wegen ihrer Laster, oder wegen ihres Geldes, erhoben worden sind. Johannes Silesiacus hat e) einige davon gesammelt. Durch **hoo**, welches sonst Thorheit bedeutet, kann man alle hochsteile, unwissende, und unverständige Leute verstehen; und da sie den Reichen entgegen gesetzt werden: so kann man auch annehmen, daß es Leute von geringer Herkunft, und niedrigem Stande sind. **Patric.**

e) Select. l. 8. c. 15.

**W. 7. Ich habe Knechte 10.** Das ist, Leute von schlechter Herkunft, und von niederträchtiger Gemüthsart, die zu hohen Würden ganz ungeschickt und unwürdig wären. Es ist sehr ungereimt, wenn solche Leute, die viel geschickter sind, zu dienen, als zu herrschen, auf den Thron, oder zu hohen Ehrenstellen erhoben werden, und freygebohrne, edele, und fromme Leute unter sich bekommen. Man lese 5 Mos.

**28, 43. 44. Spr. 19, 10. c. 30, 21, 22.** Ein solcher war Athenion in Griechenland, der, wie Athenäus f) erzählt, aus einem armen und geringen Menschen ein mächtiger und trotziger Tyranne wurde, der weise Råthe absetzte, Tempel und Städte plünderte, den Menschen ihr Vermögen raubte, und ganze Gruben mit seinen Schätzen anfüllte. Xenophon erzählt eben dieses g). Das Reiten auf Pferden war ein Zeichen des Ansehens und der Würde. Man lese Esth. 6, 8. 9. Jer. 17, 25. Ezech. 23, 23. Zu den Zeiten Salomons war auch das Reiten auf Pferden viel vornehmer, als das Reiten auf Maulseln, welche zu den Zeiten Davids von den vornehmsten Personen gebraucht wurden, 2 Sam. 13, 29. 1 Kön. 1, 33. oder auf Eselinnen, deren man sich sonst zu bedienen pflegte, Richt. 10, 4. Als ein Knecht auf der Erde, scheint David gegangen zu seyn, da er vor dem Abfallom sahe, 2 Sam. 15, 30. **Polus, Gesellschaft der Gottesgel. Patric.** Der Sinn dieses Verses kommt also mit dem vorhergehenden überein; und in beyden Versen wird einetley durch zwey Gleichnisse gelehret. Das erstere ist von dem Stande, und der Würde, der Thoren, und der Reichen, hergenommen: das andere aber von der Stellung, worinne sie nach ihrer Erhebung, oder Erniedrigung, erscheinen. **Patric.**

f) Lib. 5. g) Hellenic. l. 2.

**B. 8. Wer eine Grube 10.** Dieses Gleichniß ist von Jägern hergenommen, welche Gruben graben, und dieselben gelinde wieder verdecken, damit die Thiere, wenn sie darüber gehen, darinne gefangen werden mögen. Manchmal fällt aber die Erde davon demjenigen auf den Kopf, der eine solche Grube gräbt. Andere wollen, es sey dieses Gleichniß von denenjenigen hergenommen, welche Mauern oder Thürme, untergraben, um dieselben einzustürzen, dadurch

aber

bricht; dem wird eine Schlange beißen.

9. Wer Steine wegträgt, wird Schmerz dadurch

viel Raum läßt, wodurch die Menschen, in ihrer Hitze, ihre eigene Ueberlegung vergessen, und sich in eben solches Unglück gestürzt haben, wie den Jägern widerfährt, die in die Grube fallen, welche sie für andere gegraben hatten. Durch einen andern bey uns gewöhnlichen Spruch werden wir ermahnet, die wohlbefestigten Geseze und Gebräuche in der Kirche, oder im Staate, nicht umzustoßen. Denn solches ist eben so viel, als ob man eine Mauer abbrechen wollte, worinnen oftmals eine Schlange verborgen liegt, die demjenigen, der solches unternimmt, einen tödtlichen Biß beybringt. So ziehen sich unruhige Gemüther, welche die alte Regierungsart umkehren wollen, oftmals ihr eigenes Verderben auf den Hals. 9. Wir haben sehr viele solche Sprüchwörter, die uns lehren, daß die Erregung öffentlicher Unruhe, da man andern, sonderlich Königen, ihr Recht zu rauben suchet, und nach einer Veränderung in der Regierungsart strebet, eben so viel ist, als wenn man die Gränzen verrücken will, woraus viel Unlust entsteht; oder als wenn man sich viel Mühe giebt, ein Gebäude, aber ohne gute Anführung niederzuwerfen, wovon hernach die Steine auf den Baumeister niedersallen, und ihn zermalmen. So

aber oftmals selbst verschüttet werden. **Gesells. der Gottesgel. Patrick.** Dieses wird hernach auf solche gedeutet, welche andere zu verstricken und zu stürzen suchen, durch das gerechte Gericht Gottes aber, vermittelst ihrer eigenen List, zu Grunde gehen, Hiob 6, 27. Ps. 9, 16. c. 10, 3. Spr. 5, 22. Dan. 6, 24. Aristoteles h) führt ein altes Sprüchwort an, welches auch bey dem Hesiodus i) gefunden wird:

Ὁ τράυρῳ κανά τρυχα ἀνὴρ ἄδωρ κανά τρυχῶν.

Wer andern Unglück schmieden will, den pflegt es endlich selbst zu treffen.

Das andere Gleichniß ist von jemanden hergenommen, der einen Zaun, oder wie das Hebräische 4 Mos. 22, 24. übersezt ist, eine Mauer, oder eine Scheidewand welche die 70 Dolmetscher durch *ἰσοχωρίων* ausdrücken, abbrechen will, wodurch die Felder und Erbtheile der Menschen von einander unterschieden wurden. Derjenige, der eine solche Abbrechung unternimmt, findet zuweilen durch die Bewundung einer Schlange den Tod dabey. Denn Schlangen verstecken sich gemeinlich in Felsen, Spr. 30, 19. in den Höhlen, der Erde, Jes. 11, 8. unten an Zäunen und Mauern, wie Salomo hier andeutet; und an andern trocknen Orten, wosin kein Wasser kömmt, 5 Mos. 8, 15. Doch giebt es auch WasserSchlangen, Am. 9, 3. von denen aber die Menschen nicht so viel Gefahr zu befürchten haben. Zäune und Mauern dienen zu Abtheilung oder Beschüzung der Felder, Weingärten, oder Obstgärten. Wer nun eine solche Mauer abbrach, that solches entweder, um die Früchte zu stehlen, oder um seine eigenen Güter zu vergrößern. **Patrick, Gesells. der Gottesgel. Polus.** Vielesicht zielt Salomo insbesondere auf Obrigkeiten, oder Regenten, welche Gott durch seine Einsezung, und durch seine Geseze, worinnen er den Unterthanen Gehorsam anbefiehlt,

gleichsam umzäunet hat. So will er vielleicht die Gefahr vorstellen, der man sich aussezet, wenn man der Obrigkeit widerstrebet, oder sich wider sie empöret. **Polus.** So schmerzlich uns auch die v. 5. 6. 7. gemeldete Thorheit der Fürsten fallen mag: so würde es doch keine geringere Thorheit seyn, wenn man sich dadurch zur Widerspänstigkeit verleiten lassen wollte. Die Auslegung **Melanchthons**, der die lezten Worte von v. 8. und die ersten von v. 9. von der Strafe dererjenigen erklärt, welche die alten Geseze, und die alte Regierungsart, zu verändern suchen, ist also besser, und dem Zusammenhange gemäßer, als die Erklärung anderer, welche dieses von dem Uebel verstehen, welches die Fürsten, durch die vorhin gemeldete unvorsichtige Erhebung unwürdiger Leute, über sich selbst, und über ihr Land bringen; ob es schon sonst wahr ist, daß solche Unordnungen großes Unheil verursachen, und gefährliche Empörungen veranlassen. **Patrick.**

h) *Rhet. l. 8. c. 9.*

i) *Op. 265.*

9. Wer Steine wegträgt u. Für Schmerz leiden, findet man im Englischen: beschädigt werden. Der Verstand dieses Verses wird folgender seyn. „Diejenigen, die aus Lust zu Neuerungen, die „Sachen nicht an ihrem Orte lassen wollen, sondern „immer mit Veränderungen schwanger gehen, ob sie „schon dadurch große Miße und Unordnungen verur- „sachen, ziehen nicht nur sich selbst viel Unruhe zu; „sie stören nicht nur ihre Gemüthszufriedenheit: son- „dern sie laufen auch Gefahr, sich, und ganze Reiche „und Staaten mit sich, zu verderben.“ So spricht **Pindarus**, den **Melanchthon** ansühret: „es ist ei- „nem Menschen leicht, eine Stadt zu beunruhigi- „gen: aber Gott allein kann den Friede darinne „wieder herstellen.“ **Patrick.** Sonst kann man durch Steine hier solche Steine verstehen, die andern zuge-

dadurch leiden; wer Holz spaltet, wird dadurch in Gefahr seyn. 10. Wenn er das Eisen stumpf gemacht hat, und er schleift die Schneide nicht: alsdenn muß er mehr Kraft

So ist auch die Thorheit desjenigen, welcher sich einbildet, alles Verkehrte zu verbessern, und das Volk gerade nach seiner Richtschnur zu bilden. Der Ausgang davon ist eben so, als wenn ein unerfahrener Arbeiter ein ästiges Holz behauen will, dabey aber allerhand Löcher und Spalten hinein hauer (wie andere Parteyen und Trennungen anrichten), und endlich sich selbst einen schmeren Hieb versetzet. 10. Dieses ist genug, um zu zeigen, wie vergebens unsere Bemühungen sind, wenn sie nicht durch eine richtige Beurtheilungskraft registert werden. Denn wie auch ein sehr starker Mensch mit einem verrosteten Werkzeuge wenig nach seinem Wunsche ausrichtet, und nur seinen Arm ermüdet, wenn er es nicht feilet und schleift, damit es wieder scharf

zugehören, und zu Gränzzeichen aufgehäufet worden sind, wovon man 5 Mos. 27, 17. lese; oder auch große Steine, die zu schwer zu tragen sind. Wer unbedachtlich Sachen unternimmt, die er nicht ausführen kann, bringt sich dadurch in Gefahr. Polus. Oder: wer sich unterfängt, ein Gebäude abzubrechen, und die großen Steine aus der Mauer zu nehmen, dem wird solches Schmerz und Verdruß bringen; welches die 70 Dolmetscher durch *δυναμὴ θύρατος* ausdrücken. Aquila übersetzet: *σπασθῆρατος*, er wird zerrissen werden; und bey dem Symmachus findet man: *κακωθῆρατος*, er wird dadurch Schaden leiden. So gefährlich ist die Unternehmung dererjenigen, welche die Bande der Regierung losmachen wollen. Man findet ähnliche Ausdrücke Zach. 12, 13. Matth. 21, 44. Gefells. der Gottesgel. Wer Holz mit einem eisernen Werkzeuge spalten will, womit er noch nicht recht umzugehen weiß, kann sich damit selbst einen Hieb versetzen. Vielleicht zielt Salomo auf jemanden, der unter Fremden, oder in einem Hause, oder in einem Reiche Zwietracht anrichtet. Polus. Für: in Gefahr seyn, übersetzen andere: erhitze werden. Der Chaldäer übersetzet dafür: verbrannt werden. Von der Gefahr, wenn man mit stumpfen Werkzeugen umgeht, wird 5 Mos. 19, 5. 2 Kön. 6, 4. 5. geredet. Gefells. der Gottesgel. Förster übersetzet das letzte Wort: aspergatur, er wird durch die Splitzer des Holzes beschädigt werden. Patric. So dienen alle diese vier Gleichnisse zu einerley Absicht; daß nämlich das Uebel gemeinlich auf den Kopf desjenigen zurückkehret, der es angerichtet hat. Hieher gehören die Sprüchwörter k): *ὃ δὲ κακὴ βουλὴ τῷ βουλεύοντι κακῆσθαι*, und: quod quisque alieno excogitavit, supplicio excipit suo; wer Fesseln für andere schmiedet, trägt sie oftmals selbst. Gefells. der Gottesgel.

k) Hes. Op. v. 266.

B. 10. Wenn er das u. Im Englischen steht:

wenn das Eisen stumpf ist; nämlich das Eisen von dem Beile, womit das Holz gespalten wird, v. 9. Wegen der davon zu befürchtenden Gefahr mag man annehmen, daß v. 9. auf ein scharfes Beil gezielt werde, da hingegen hier von einem stumpfen die Rede ist, welches erstlich geschliffen werden muß, wenn es Holz spalten soll. Für aber, im letztern Theile des Verses, steht im Englischen: und. Der Verstand der letzten Worte kann folgender seyn. Wie die Weisheit die Menschen in der geringsten Sache, 3. E. im Holzspalten unterrichtet: so dienet sie ihm auch in großen und wichtigen Angelegenheiten zu einem Leitfaden. Polus. So kommt Salomo unvermerkt wieder auf das Lob der Weisheit, und die Bestrafung der Thorheit; womit er sich in diesem Capitel vornehmlich beschäftigt. Patric. Polus. Man kann diesen Vers mit dem vorhergehenden folgendergestalt zusammenhängen: „Wer Holz spaltet, wenn das Eisen stumpf ist, wird dadurch Gefahr laufen, und um „so viel mehr verwundet werden, weil er genöthiget ist, „bey jeglichem Schlage eine um so viel größere Kraft anzuwenden, und zwar noch dazu vergebens; bis die „Weisheit das Beil schleift, und die Oberhand über das „Holz behält.“ Ja je mehr man Kraft anwendet, um ein stumpfes Eisen in das Holz hinein zu treiben, um so viel mehr Gefahr hat man zu besorgen, daß es auf denjenigen, der es brauchet, abzuslupfen werde (479). So geht es auch in dem gegenwärtigen Falle. Je gewaltiger und widerpänftiger die Leidenschaften der Menschen wider die Obrigkeit sind, um so viel gefährlicher sind sie auch. Denn Fürsten sind wie starke Eichen, die nicht leichtlich durch Widerstreben gefällt werden können. Eine weise und sanftmüthige Aufführung aber kann ihren Zorn stillen; wie die Weisheit einen Mann lehret, sein Beil zu schärfen, und also auch das härteste Holz mit geringerer Arbeit zu spalten. Damit stimmt der Rath überein, den Aesopus dem Solon gab; er sollte näm-

(479) Oder vielmehr: daß das Holz auf denjenigen der das Eisen mit Gewalt hineintreiben will, zurückspringen und ihn beschädigen werde.

Kraft antwenden; aber die Weisheit ist eine vortreffliche Sache, um etwas recht zu machen. II. Wenn die Schlange gebissen hat, ehe die Beschwörung geschehen ist: -

v. 11. Jer. 8, 17. als denn

scharf werde: so wird auch die Kraft der Welt ihrem Bestizer vielmehr Schaden, als Vortheil bringen, wenn sie nicht durch Weisheit und Klugheit regieret wird. Damit können viel eher, als durch die Kraft und Gewalt, die Vergehungen der Könige verbessert, und die Fehler in ihrer Regierung abgestellt werden.

II. Unter allen Menschen aber ist derjenige der gefährlichste, der heimlich seinen Gift wider die Regierung ausspeyet; alle Thaten derselben, in seinen Gesprächen lästert und verachtet, und dadurch die Gemüther des Volkes erbittert. Da-

durch

nämlich zu den Fürsten sprechen: *אֲנִי חָכָמָא, אֲנִי מְדַבֵּרָא*, en'weder wenig, oder was gesellen kann. Gef. der Gottseg. Patrick. Baco redet hiervon 1) also: „Diese Worte deuten an, daß eine kluge Wahl der Mittel viel mehr zur Ausführung eines Unternehmens be trägt, als irgend eine Bestrebung, oder eine verdoppelte Arbeit. Denn so lautet das Sprüchwort: claudus in via anteverit cursorem extra viam, ein Lahmer auf dem Wege wird einem geschwinden Läufer, der von dem Wege abwichet, zuvor kommen.“ Einige verstehen durch *חָכָמָא*, welches durch Kraft übersetzt ist, die Kraft der Waffen, oder eines Kriegsheeres. Sie halten also dieses für den Verstand: wenn ein Heer durch Weisheit regieret wird: so hat es die Ueberhand, ob es schon Mangel an Waffen leidet; denn jene thut mehr, um zu rechte zu bringen; das ist, sie ersetzt den Mangel der Waffen mehr, als die Waffen allein zur Erlangung des Sieges beitragen können. Maldonatus übersetzt die letzten Worte also: die Vortrefflichkeit des Fleisches ist Weisheit. Das ist, die Weisheit übertrifft hierinnen alle andere Waffen, daß diese durch den Gebrauch stumpf werden, sie aber dadurch noch mehr geschärft wird. Alle Werkzeuge verursachen demjenigen, der sie brauchet, immer mehr Arbeit und Mühe, je mehr sie gebraucht werden: die Weisheit aber verschaffet ihrem Bestizer immer mehr Bequemlichkeit, je mehr er sie anwendet. Noch andere halten dieses für die Meynung: „wenn ein Eisen stumpf ist: so muß es geschliffen werden. So muß auch das Schwert der Gerechtigkeit, wenn es, durch die Unachtsamkeit der Beamten, seine Schärfe

„verloren hat, so, daß die Erde voll Gewalt, Raub, „Uebebruch ic. ist, von der Obrigkeit wieder hervorge- „nommen und geschärft werden, um solche Gottlo- „sigkeiten strenge zu bestrafen.“ Melancthon schein- „et folgendergestalt den Sinn der gemeinen lateini- „schen Uebersetzung auszudrücken: „Wie Eisen, das „stumpf gemacht wird, nicht ohne viele Arbeit ge- „schärft wird: so ist die Gestalt des großen Fleisches „die Weisheit; oder: die Weisheit kann nicht ohne „großen Fleiß erlangt werden.“ Andere, welche die- „ser Uebersetzung folgen, drücken solches ausführlicher auf folgende Weise aus: „Wie ein Messer, oder „ein anderes solches Werkzeug, wenn es lange lie- „gen geblieben, und gerostet ist, nicht ohne vieles Schlei- „ssen geschärft werden kann: so wird auch bey dem „Verstande, wenn er durch langwierige Verabläu- „mung und Unachtsamkeit stumpf worden ist, viel Ar- „beit und Uebung erfordert, wenn er zu der vorigen Kraft „und Schärfe wieder hergestellt werden soll.“ Man kann dieses auch auf eine Regierung deuten, die im Ver- „falle ist. Diese kann nicht ohne großen Fleiß, und ohne viele Klugheit derjenigen, welche die Regierung in den Händen haben, wieder hergestellt werden. Einige halten diese Worte bloß für eine Vorstellung des- „jenigen, was durch Fleiß und Arbeit allein auszufüh- „ret werden kann, indem dadurch einer, der nicht viel Verstand besitzet, und durch die Freundschaft anderer nur wenig unterstützt wird, doch wunderbarlich in der Welt erhoben werden kann 400). Patrick.

1) De Augm Scient. l. 2. praef.

3. II. Dieser Vers ist im Englischen also über- „setzt: gewiß, die Schlange wird beißen, wenn sie nicht beschworen wird; und ein Schwän-

(480) Die Uebersetzung dieser Worte wird mit einiger geringen Veränderung also ausgedruckt werden können: wenn jemand das Eisen stumpf gemacht hat, und er schleifet die Schneide nicht, so muß er desto mehr Kraft antwenden: und die Vortrefflichkeit (die vorzügliche Geschicklichkeit) etwas recht zu machen, ist (in der) Weisheit. Der Verstand scheint sehr matt auszufallen, wenn man diese Worte mit den nächstvorhergehenden verbindet. Es ist nicht wahrscheinlich, daß sich Salomo bey diesem einigen, nur beßläufig eingestoffneten Sprüchworten aufzuhalten Willens gewesen sey. Vielmehr dünket uns dieses eine Fortsetzung des Hauptvortrags zu seyn, da er gesagt: man müsse sich unter der überlegenen Gewalt der Fürsten mancherley gefallen lassen. Hiebey gedenket er denn unterschiedlicher Fälle, und leitet daraus endlich einen Schluß her, den wir v. 11. finden, und dafelbst unsere Gedanken deutlicher erklären wollen.

Schwächer ist nicht besser. Nach dieser Uebersetzung können die Worte folgenden Verstand leiden: „Ein Verständiger muß seine eigene bittere Zunge, und seinen Geist des Schmähens, womit er die Obersten seines Volkes zu lästern, und ihnen zu suchen, geneigt ist, durch Sanftmuth und Bescheidenheit gleichsam beschwören.“ Ein solcher eiteler Schwächer, dessen ungebundene Zunge beständig etwas wider die Regierung zu sagen hat, und der immer Böses von der Obrigkeit redet, ist so arg, als eine unbeschworne Schlange. Man lese Ps. 58, 6. Röm. 3, 13. Vielleicht ist auch dieses der Verstand: „Wie eine Schlange, die ohne zu zischen beißt, gemeinlich an gefährlichsten verwundet, weil sie nicht vor dem Uebel warnet, damit man ihm entfliehen könne; so ist auch unter allen Feinden der Verleumdung, der der schlimmste.“ Gef. d. Gottesgel. Patric. Daher findet man bey dem Melanchthon die gegründete Anmerkung, daß die Lästung eine sehr schädliche Pest ist, die ganze Länder verderbet. Denn erstlich erregt sie Zwietracht; und daraus entstehen Verwirrungen im Gottesdienste, Kriege und Verwundungen. Nach der ersten Erklärung kann man die Worte auch folgendergestalt umschreiben: „ein Schwächer kann eben so wenig abgehalten werden, die Geheimnisse von sich selbst, und von andern, auszulaudern, als man eine Schlange, die nicht beschworen ist, verhindern kann, daß sie nicht beißen sollte.“ Dieses kann auf das Vorhergehende folgendergestalt gedeutet werden: wer sich die Freyheit nimmt, von allem zu schwachen, macht auch alles offenbar; sogar die Geheimnisse und Untugenden der Fürsten. Dadurch zieht er sich nicht nur Haß; sondern auch endlich das Verderben, zu. Die drey folgenden Verse, v. 12. 13. 14. können noch von eben derselben Sache verstanden werden. Patric. Gemeinlich hält man dieses für den Verstand der ersten Worte: „eine Schlange beißt, wenn ihr nicht durch die Kunst und Vorsorge des Beschwörers vorgebeugt wird.“ Indessen will Salomo hierdurch nicht den Gebrauch, die Schlange zu beschwören, billigen. Er redet davon nur gleichnißweise. Man lese die Erklärung über Ps. 58, 6. Polus. Ueberhaupt kann man den erstern Theil dieses Verses entweder von einer Schlange verstehen, die nicht beschworen ist; oder von einer solchen, die auf keinerley Weise beschworen werden kann. Denn Borchart merket an m), man habe solche Schlangen gefunden. Es erhellet solches auch aus Jer. 8, 17. und aus andern Stellen der Schrift. Mit einer solchen Schlange kann ein Verleumder vielleicht am besten verglichen werden. Denn nichts kann seine schädliche Gemüthsart bezwingen, oder uns von dem Uebel befreien, welches er im Verborgenen arrichtet. Die gewöhnliche Erklärung dieser Worte ist folgende:

„Wie eine Schlange, die nicht beschworen ist, beißt: so wird auch derjenige, der viel schwäget, Böses anrichten, wenn er seine Zunge nicht mit großer Weisheit regieret.“ Andere verstehen den letztern Theil des Verses also: „Die Worte eines Menschen werden, so viel Wohlredenheit auch darinne gefunden werden mag (wie das wrb Jes. 3, 3. gebräuchet wird), nichts zur Befriedigung eines Fürsten beitragen, wenn das Gemüth desselben nicht zuvor beschworen wird, ehe sein Zorn sich entzündet hat, und so ausbricht, daß es zu spät ist, ihn zu besänftigen.“ Patric. Daher übersetzen einige hier: Wenn die Schlange gebissen hat, ehe sie beschworen ist, oder, ohne beschworen zu seyn: alsdann ist kein Nutzen für denjenigen, der ein Meister der Zunge, oder, ein wohlredender Mann ist. Die Beredsamkeit wird dem Menschen nichts nützen, wenn die Schlange ihn schon gebissen hat. Er muß dieselbe, ehe die Gefahr da ist, klüglich beschwören haben. So muß ein Mensch durch weise Sanftmuth, wie durch Beschwörung, den Zorn des Regenten, der wider ihn entbrannt ist, besänftigen, ehe derselbe ausbricht. Gef. der Gottesgel. Der letzte Ausdruck, wrb' h'w', bedeutet eigentlich einen Meister der Zunge. Wodurch kann man, erklich, einen Schwächer überhaupt verstehen, der immer plaudert. Zweytens kann dadurch ein Verleumder, oder Lästere, verstanden werden. Patric. Ein solcher beißt heimlich, wie eine Schlange. Er wird vielleicht deswegen ein Meister der Zunge genennet, weil er sich die Freyheit nimmt, seine Zunge nach seinem Wohlgefallen zu brauchen, ohne sich darum zu bekümmern, ob er wider Gott sündige, oder dem Nächsten Unrecht thue. Solche Leute sagen, Ps. 12, 5: unsere Lippen sind unser: wer ist Herr über uns? Man möchte aber fragen, warum dieser Ausdruck, der eben sowol auf allen Mißbrauch der Zunge gedeutet werden kann, nur auf den Lästere allein eingeschränket werden sollte? oder warum dieses besondere Laster hier, unter Sachen von ganz anderer Beschaffenheit, gemeldet werde? Daher verstehen andere dadurch, drittens, einen beredten Mann, und erklären die Worte folgendergestalt: Auch der Allerberedteste, der die Kunst des Beschwörers nicht versteht, oder nicht zu rechter Zeit anwenbet, kann hernach, durch alle seine zierliche Wohlredenheit, nicht verhindern, daß die Schlange nicht beißen, und dadurch nachtheilige Wirkungen hervorbringen, sollte. So stimmen diese Worte mit der vornehmsten Absicht des Capitels überein, indem darinne gezeigt werden soll, wie nützlich und nothwendig die Weisheit, und wie nachtheilig die Thorheit, sey. Polus.

m) Hieron. Part. 2. Lib. 3. t. 6.

alsdem ist kein Vortheil für den allerberedtesten Beschwörer. 12. Die Worte eines weisen Mundes sind angenehm: aber die Lippen eines Thoren verschlingen ihn selbst. 13. Der Anfang der Worte seines Mundes ist Thorheit; und das Ende seines Mundes ist

v. 12. Epr. 10, 32. c. 12, 13. c. 10, 14. c. 18, 7.

durch wird der Obrigkeit eine größere Wunde versetzt, als wenn sie öffentlich durch die Waffen angegriffen würde. Denn diesem letztern kann man vorbeugen, oder man kann sich hernach davon wieder erholen: allein das erstere ist wie der tödtliche Biß einer Schlange, die ihr Ohr vor allen Beschwörungen verstopfet, und auf eine unvermeidliche und unheilbare Art vergifftet. 12. Hier findet man wiederum einen Unterschied zwischen einem Weisen und einem Thoren. Der erstere gewinnt, durch seine Tugend, die Gunst eines jeglichen, sonderlich seines Fürsten; und er thut allen Gutes, welche mit ihm umgehen. Der andere aber beschädiget nicht nur, durch seine böse Zunge, seinen Nächsten: sondern stürzt sich auch in unendliche Mühseligkeit, woraus weder er selbst, noch sonst jemand, ihn erretten kann. 13. Und je mehr er schwaget, um so viel größerer Gefahr ist er ausgesetzt. Denn ob er schon nur mit abgeschmackten und ungereimten Reden anfängt: so erhiget er sich doch, ehe er aufhört, bis er in Wuth geräth, und

V. 12. Die Worte eines 12. Die Worte desjenigen, der Weisheit redet, sind so schön und angenehm, daß sie andern zum Vortheile gereichen, Ephes. 4, 29. Coloss. 4, 6. und ihm auch Gunst und Achtung bey den Menschen erwerben. Polus, Gefell, der Gottesgel. So küßte Abigail, durch ihre weisen und angenehmen Worte, nicht nur den Grimm Davids: sondern sie erwarb sich auch dadurch großentheils sein Herz, und seine Liebe. Man lese Epr. 10, 32. c. 15, 1. 2. 4. 26. c. 16, 23. 24. Gesf. d. Gottesgel. Die Lippen eines Thoren hingegen sind unangenehm und eckelhaft, und daher auch schädlich für ihn selbst. Polus. Man kann hier auch so übersetzen: aber die Lippen des Thoren werden ihn verderben und ersicken; wie man bey den 70 Dolmetschern findet: κακωσυστρίων αὐτόν. Das Wort Lippen steht in der mehrern Zahl; und das Wort verschlingt, oder verderbet, in der einzeln. Vielleicht wird dadurch nachdrücklich angedeutet, daß ein jegliches seiner Worte verderbet, oder pösslich verschlingt, wie das Grab, oder ein großer Fisch, alles hurtig einschlingt, was in seinen Rachen kömmt. Ein

Thore spannet, durch widerspännige und aufrührische Reden, Neße wider sein eigenes Leben aus. Er verzehret sich gleichsam selbst durch Grimm und Misvergügen. Man lese Epr. 12, 13. c. 19, 28. Röm. 3, 13. 489. Gesf. der Gottesgel.

V. 13. Der Anfang der 13. Hier sehen wir klar den Nachdruck von v. 12. wo ein Wort in der einzeln Zahl zu einem andern in der mehrern Zahl gesetzt wird, um anzudeuten, daß ein jegliches seiner Worte, vom Anfange bis ans Ende, zum Verderben gereicht. Je mehr er redet und plaudert, um so vielmehr leget er seine Thorheit an den Tag, nachdem seine Wuth ihn immer weiter mit sich fortreißt. Das ausbrechende Verderbniß des Herzens ist wie die Wuth der See, die erstlich nur eine kleine Oeffnung machet, hernach aber fortdringt, bis sie den ganzen Damm weggenommen hat. Ein solcher Mensch hört nicht eher auf, als bis er sich selbst, oder andere, in das Verderben gestürzt hat. Polus, Gesf. der Gottesgel. Der letztere Theil dieses Verses kann auch so verstanden werden, daß die Lippen eines Thoren alles umwerfen, was ein weiser Mann gesagt hat. So

(481) Wenn wir denjenigen Zusammenhang voraussetzen, der in der 480. Anmerk. angezeigt worden, so dünken uns diese drey Verse folgenden Verstand zu haben: v. 10. „Hast du nun ein Versehen zu Schulden gebracht, welches du zu rechter Zeit zu verbessern unterlassen hast, so magst du die Beschwermiss, so dir dadurch zuwächst, in Stille tragen, und merken, daß es dir an Weisheit gemangelt habe, welche dich einen bessern Weg würde geleitet haben, wenn du ihr Folge geleistet hättest. v. 11. Begegnet dir denn etwas Widriges, das du nicht vorhergesehen, oder demselben vorzukommen im Stande gewesen, so magst du nur stille schweigen: denn es würde doch nur vergeblich seyn; und je mehr du Beredsamkeit anwenden würdest, dich darüber zu beschweren, desto thörichter würdest du handela. v. 12. Es wird also ein Weiser und ein Thore von solchen Angelegenheiten reden können, und vielleicht werden sie beyde die Wahrheit sagen. Der Weise aber wird Nutzen schaffen, wenn er redet; weil er solches nur alsdem thun wird, wenn er sieht, daß er etwas bessern kann; der Thore aber wird nicht nur keinen Nutzen schaffen, sondern auch Schaden anrichten, von welchem er selbst das meyste Theil zu entgelten haben wird.“

ist böse Dummheit. 14. Der Thore machet zwar viel Worte: aber der Mensch weiß nicht, was geschehen werde; und was nach ihm geschehen wird, wer wird es ihm zu

v. 14. Spr. 15, 2. Pred. 3, 22. c. 6, 12. c. 8, 7.

und nicht mehr darauf achtet, wie ehrenrührig seine Worte für andere, oder wie nachtheilig sie für ihn selbst, sind.

14. Ja ob er schon davor gewarnet wird: so kann er doch nicht aufhören; und indem er gedenkt, das vorige zu verbessern: so machet er es noch schlimmer. Er unterfähngt sich, nicht nur von bürgerlichen, sondern auch von heiligen, Sachen zu reden; nicht nur von gegenwärtigen, sondern auch von zukünftigen, Dingen. Viel weisere Leute, als er ist, wissen davon wenig, oder nichts; und gleichwol ist er um so viel kühner und vermessenner, je weniger er weiß, indem er die Gefahr nicht vorhersehen kann, die er sich durch sein Geschwäg zuzieht.

So versteht ihn Hieronymus. Er spricht also: „Die Thoreheit würde nicht so nachtheilig seyn, wenn sie es bey ihrer häuerischen Unwissenheit verwenden lassen wolte. Allein sie erkühnet sich auch noch, den Lehren der Weisheit zu widersprechen, Vorsichtige zu beleidigen, ja ihnen ein Bein unterzuschlagen, und sie zu stürzen. Dadurch wird sie über die maßn böse.“

Patric.

B. 14. Der Thore machet 10. Im Englischen lieft man: der Thore ist voll Worte: aber ein Mensch 10. Außer der Thoreheit und Dummheit, die man, nach v. 13. auf den Lippen eines Thoren findet, trifft man bey ihm auch diesen Fehler an, daß er sogar darinne weise und gelehrt zu seyn glaubet, wenn er viel Worte machen kann; obshon dieselben so verwirrt sind, daß sie, so zu sagen, weder Kopf noch Schwanz haben. Der Thore wiederholet immer einerley, als ob seine Zunge in einer Mühle herum gieng. Gef. der Gottesgel. Patric. So scheinen die 70 Dolmetscher das Wort חָלוּם verstanden zu haben, welches v. 13. durch Thoreheit übersetzt ist. Denn sie übersezen es durch *περιφροσύνη*, *Herumdrehung*, als ob es von einem hebräischen Worte herkammete, welches einen Tanz bedeutet. Patric. Der Thore ist also geschwägig und plauderhaft; oder, er ist voreilig und prahlerisch in Versprechungen. Der andere Theil des Verses enthält, wie einige wollen, eine spöttelische Nachschmung der Thoren im Gebrauche eiteler Wiederholungen, wie hier: ein Mensch weiß nicht: und wer wird es ihm zu erkennen geben? Oder man findet hier vielmehr eine Widerlegung der Thoreheit, da man sich einer Sache rühmet, oder eine Sache verspricht, die unsere Kräf-

te gänzlich übersteigt <sup>482</sup>). Denn was ins künftige geschehen wird, kann der Mensch weder selbst vorhersehen, noch von andern vernehmen. Polus. Ein Verständiger handelt ganz anders, als ein Thore. Er begnügt sich an denen Worten, die seine Meinung ausdrücken können. Er redet allemal, was zur Sache gehört, um sowol Gott zu verherrlichen, als auch seine Zuhörer auf eine angenehme Art zu erbauen. Er redet mit guter Wahl, und daher mäßig und klüglich. Diesem schreibt es der Meister der Wohltredensheit zu, daß die Gelehrten keine langen und verbrüßlichen Reden halten, wie Leute von geringerem Verstande, weil sie wenig aus vielem erwählen, und ihre Worte erwägen, ehe sie reden; da hingegen die Thoren ihren ganzen Geist auf einmal ausschütten, wie Salomo anmerket, Spr. 10, 19. c. 15, 28. c. 29, 11. Pred. 5, 7. Gef. der Gottesgel. Melanchthon versteht diese drey Verse, v. 12, 13, 14. so, als ob sie den Unterschied zwischen weisen Rätthen, oder Lehrern, und zwischen solchen, angezeigten, welche zwar thöricht sind, aber doch weise zu seyn glauben, ob sie schon ihre Ueberlegung und Unterweisung nur nach ihrer eigenen thörichten Hitze, oder nach den Leidenschaften anderer, einrichten. So rieth Wardonius dem Kerzes zu einem unglücklichen Kriege; und Pompejus hatte ebenfals solche Anbeter. Sie wägen aber entweder unweisende Leute, oder sie erwoagen nicht, was zuvor geschehen war. So erklärt Melanchthon v. 14: „Diejenigen, die durch einen thörichten Rath, oder durch eine falsche Lehre, sich selbst, und andere, verderben, achten nicht auf die vorhergehenden Drey spiele, und sie sehen auch nicht auf das zukünftige Gericht <sup>483</sup>).“ Patric.

B. 15.

(482) Indem man diese Stelle von den Versprechungen der Thoren erklärt, hat man vermuthlich seine Absicht auf Cap. 5, 2. 10. Allein hier führt uns der Zusammenhang nicht sowol auf diese besondere und seltene Probe der Thoreheit, als vielmehr auf die allgemeine Unart der Thoren, von Dingen, die sie nicht verstehen, mit vielen Worten und großer Dreustigkeit zu reden. Anstatt der Worte: was geschehen werde, könnte vielleicht besser übersetzt werden: was seyn wird. So wäre der Ausdruck nicht völlig einerley mit dem nachfolgenden: was nach ihm geschehen wird.

(483) Es ist dieses ein guter Gebrauch von der gegenwärtigen Stelle, aber nicht der unmittelbare Inhalt. Dieser wird vielmehr folgender seyn: Der Thore machet viele Worte (und bringt des eiteln Geschwäges



zu erkennen geben? 15. Die Arbeit der Thoren machet einen jeglichen von ihnen müde, weil sie nicht wissen, nach der Stadt zu gehen. 16. Wehe dir, Land, dessen König ein

zieht. 15. Dieses ist um so viel unerträglicher, weil er sich selbst, und andere, plaget, indem er sich um erhabene Sachen vergeblich bemühet, da er doch in den geringsten Dingen unwissend ist, welche so bekannt sind, als die öffentlichen Landstraßen. Denn wenn er eine gemeine Sache zu besorgen hat: so mattet er sich zwar durch Kummer und Arbeit ab, bringt aber damit nichts zu Stande; wie ein einfältiger Reisender, der des Weges nicht kundig ist, sich auf Nebenwege begiebt, die, wo nicht gefährlich, doch beschwerlich, sind; und je weiter er geht, um so vielmehr weicht er vielleicht von dem Orte ab, wohin er wollte. 16. In was für einem jämmerlichen Zustande ist nun nicht das arme Land, worinne, wie an den meisten Orten, viel solche Thoren sind? Noch größer ist dieses Unglück, wenn das Land noch dazu unter die Regierung eines Kindes kömmt, dessen Vormünder, Räte, Aufseher, und Beschützer, denen,

W. 15. Die Arbeit der 10. Die Thoren entdecken ihre Thorheit nicht nur durch ihre Worte, wovon bisher geredet worden ist: sondern auch durch ihre Thaten, und dadurch, daß sie nach Dingen, die ihnen zu hoch und zu schwer sind, vergebens und unaufröhrlich streben. Polus. Dieser Vers scheint eine große Aehnlichkeit mit v. 10. zu haben. Wie ein Thore sich vergebens abmattet, wenn er hartes und ästiges Holz mit einem stumpfen Beile spalten will: so findet man hier einen solchen Thoren, der, wie ein unwissender Reisender, sich von dem rechten Wege verirret hat, und sich durch vergebenes Herumschweifen gänzlich ermüdet, indem er den Weg an den Ort, wohin er gehen will, nicht finden kann, weil es ihm an Verstande, oder an einem Führer, fehlt. Wo es in unfern Geschäften an Weisheit mangelt, da ist die Arbeit ohne Ende; und auch ein großer und gebahnter Weg, der selbst Kindern bekannt ist, wird von solchen Thoren nicht gefunden werden. Sie werden sich eher abmatten, als durch ihre Blindheit etwas richtig ausführen; und auch die leichtesten und notwendigen Dinge bleiben ihnen unbekannt. Ges. der Gottesregel. Polus. Wenn man diese Worte in einem politischen Verstande nimmt, und mit den vorübergehenden Versen vergleicht: so wird dadurch angedeutet, wie wenig solche Leute wissen, mit Menschen umzugehen, oder sich in der bürgerlichen und politischen Welt verständig aufzuführen. Die wahre Weisheit lehret die Menschen den Weg kennen, den sie nehmen

müssen; sie machet ihre Steige richtig vor ihnen; und sie breitet ein Licht über ihre Handlungen aus, in was für Umständen und Verrichtungen sie sich auch befinden mögen. Man lese Ps. 5, 9. Spr. 14, 8. Hebr. 12, 13. Ges. der Gottesregel. Melanchthon verbindet diesen Vers folgendergestalt mit v. 14: „Die in ihren Gedanken weise sind, machen viel Geräusche ohne Frucht. Sie suchen viele Dinge wieber herzustellen, und bringen belagenerwürdige Unsälle über sich, und über andere, indem sie die Begriffe der Menschen nicht verstehen, die Wichtigkeit der Sachen nicht erwägen, und nicht bemerken, was am besten zu thun sey. Dieses wird durch die Worte angezeigt: sie wissen nicht den Weg nach der Stadt, oder nach Hofe <sup>184)</sup>. Sie sind wie der Schafhirt, dem man, da er nach Hofe kam, einen Spiegel schenkte, wovon die Folge diese war, daß er, indem er sich selbst darinne beschauete, eine hohe Meynung von seiner Schönheit bekam, und sich dadurch zu so vieler Frechheit verleiten ließ, daß er nicht nur mit Schanden verstoßen wurde: sondern dabey auch den Hals brach.“ Patrick.

W. 16. Wehe dir, Land &c. Durch ein Kind verstehen viele einen Fürsten, der in seiner Minderjährigkeit zur Regierung gelanget. Joh. Förster, und andere, verstehen dadurch einen unerfahrenen Fürsten, der wenig Verstand besitzt, unbedachtsam, gemächlich, unbefähigt, muthwillig &c. ist. So wird das Wort Kind 2 Chron. 13, 7. gebraucht, vergl. mit

schwäkes so vielmehr vor, je thörichter er ist); doch weiß ein solcher Mensch nicht was es seyn wird, (er versteht die Sachen nicht, von denen er sich herausnimmt zu urtheilen, und nicht selten weiß er selbst nicht, was er redet,) und (insonderheit weiß er nicht) was nach ihm geschehen wird, (ungeachtet er sich auch vieles von künftigen Dingen voraussetzen einbildet); wer wird es ihm zu erkennen geben? oder von wem würde er eine Belohnung annehmen?

(484) Es scheint offenbar zu seyn, daß diese Redensart aus einem Sprüchwozte genommen sey, welches vermuthlich von einem Menschen gebräuchlich gewesen, der in einer großen, und kaum von jemand zu vermuthenden Unwissenheit steckte; wie es in der Umschreibung sehr wohl ausgedrückt ist.

ein Kind ist, und dessen Fürsten in der Morgenstunde essen. 17. Glückselig bist du, Land,

v. 16. Jes. 3, 3. 4. 5. 12. Hof. 13, 11. Am. 6, 4. Jes. 5, 11.

denen, die ganze Zeit seiner Minderjährigkeit über, alle Sachen anvertrauet werden, sich den Wollüsten so überlassen, daß sie keine Zeit finden können, das gemeine Beste mit Aufmerksamkeit zu erwägen. Sie sorgen auch nicht dafür, wie sie ihrem jungen Fürsten die Grundzüge der Weisheit und Tugend einflößen mögen: sondern sie lassen ihn, so lange er lebet, ein Kind bleiben. 17. Hingegen ist die Glückseligkeit desjenigen Volkes unaussprechlich groß, dessen König

mit 1 Kön. 14, 21. Jes. 3, 4. 12. Jer. 1, 6. 7. 1 Cor. 14, 20. Ephes. 4, 14. Diese Erklärung stimmt mit den folgenden Worten am besten überein. **Patrick, Polus.** Ein solcher schwacher Fürst, der gänzlich durch seine Leidenschaften beherrscht wird, und sich durch die ärgsten Leute regieren läßt, gereicht oftmals seinem Lande zum Verderben. **Patrick.** Indessen kann doch ein Land noch glücklich genug seyn, obschon der König ein Kind an Jahren, oder am Verstande, ist, wenn er nur verständige und wackere Räthe hat. Wenn aber diese eben so arg sind, als er selbst, Spr. 29, 12. wenn alle Staatsbedienten nur ihren besondern Vortheil, und nur ihr Vergnügen, suchen, ohne sich um das gemeine Beste zu bekümmern: so ist es kein Wunder, wenn das Wes über ein solches Land kömmt. Salomo beschäftigt sich also nicht nur damit, daß er die Unterthanen von der Untreue und Widerspänzigkeit abmahnet, wie in dem vorhergehenden Theile des Capitel's geschehen ist: sondern er erinnert auch die Fürsten an ihre Pflicht, daß sie nicht müßwillig, wollüstig, und gewaltthätig seyn: sondern ihre hohe Würde durch eine edele Aufführung behaupten, und damit Würdigkeit und Fleiß verbinden sollen. Denn sie sind nicht böse, oder gut, für sich allein: sondern die Wohlfahrt ganzer Völker hanget von ihrer Aufführung ab. **Gesells. der Gottesgel.** Die Morgenstunde ist die bequemste Zeit zum Gottesdienste, und zu Abhandlung wichtiger Sachen, sonderlich im Gerichte, Ps. 101, 8. Jer. 21, 12. Die Meldung dieses Umstandes lehret deutlich, daß hier solche Leute gemeynet werden, welche sich gänzlich dem Müßiggange und der Schweißerey übergeben haben. Solche sind wie die Kinder, welche denken, es stehe alles wohl, wenn sie nur spielen, und sich lustig machen können. Sie sind hierauf so begierig, daß sie bey dem Weine sitzen, wenn sie in der Nathstube sitzen sollten, und tanzen, wenn man sie auf dem Richterstuhl erwartet. So erklärt **Joh. Drusus**, über 4 Mos. 16, 5. den Ausdruck: in der Morgenstunde essen; und er führt Jer. 21, 12. zur Erläuterung dieser Stelle an. **Polus, Patrick.** So spricht auch **Socrates**: in der Morgenstunde Rath, und Abends Gesellschaft; und die Hebräer haben ein Sprüchwort: in der Stunde des Trinkens, das ist, Abends, sitzen sie nicht Gerichte. Der Trunk ist so schädlich für diejenigen, welche regieren, daß die

Carthaginenser, wie Plato n) meldet, ein Gesetz hatten, daß eine obrigkeitliche Person, von was für Range sie auch seyn möchte, τούτων τὸν ἕνα τὸν, ὃν ἂν ἀπέχωε, in dem Jahre, da sie an der Regierung ist, gar keinen Wein trinken sollte. Ferner stellt er o) sehr schön vor, wie schädlich es sey, wenn ein Jüngling ein Land beherrschet, der die Last der Regierung noch nicht tragen kann. **Patrick.** Die nothwendigen Folgen hiervon sind: eine große Verabstümung der Reichsangelegenheiten; die Unterdrückung des Volkes, damit der Aufwand auf solche Ausschweifungen bestritten werden könne; und eine beklagenswürdige und allgemeine Verderbniß in den Sitten des Volkes, welches gemeinlich dem Beyspiele der Großen folgt. Daher ruft Salomo das Weh über ein solches Land aus. **Polus.**

n) De Legib. Lib. 2. p. 674. edit. Serrani. o) Lib. 3. p. 191.

B. 17. Glückselig bist du 10. Wie ein Volk unter einem kindischen Könige sehr unglücklich ist: so ist es hingegen ungemeyn glücklich, wenn es unter der Regierung eines wackern Fürsten steht, den Salomo hier יְהוֹנָתָן, einen Sohn der Edeln, nennet. Man kann dieses nicht sowohl von seiner Geburt und Herkunft verstehen, indem auch die ärgsten Könige gemeinlich von der edelsten Herkunft sind, als vielmehr von seinen edeln Eigenschaften und Handlungen; oder auch von beyden zugleich, da es also einen Erben der Tugenden und Vorrechte seiner Vorfahren anzeigt. Denn dieser König ist dem kindischen Fürsten, v. 16. entgegen gesetzt. Söhne der Edeln sind edele Personen, wie Kinder der Menschen Menschen, und Söhne der Kerze Kerze bedeuten. **Patrick, Polus, Ges. der Gottesgel.** Ein edeles Blut ohne edele Tugend und Heiligkeit verschaffet einem Regenten nicht den geringsten Glanz. Der wahre Adel besteht in Weisheit, Gottesfurcht, Gerechtigkeit und Tapferkeit. Dadurch erhält man so viel, daß man nicht unter unbekannt und verachtete Leute gerechnet wird, wie die Oeringer unter dem Wolfe sind. Man lese 2 Mos. 18, 21. 5 Mos. 1, 13. Spr. 22, 29. **Ges. der Gottesgel.** Tugendhafte Aeltern lassen, wenn sie auch schon sterben, ihren unumändigen Sohn unter der Aufsicht weiser und getreuer Männer, welche ihm den Geist seiner heilbemüthigen Vorfahren einflößen; und dadurch wird das Volk willig gemacht, ihm zu gehor-

Land, dessen König ein Sohn der Edeln ist; und dessen Fürsten zu rechter Zeit essen; zur Stärke, und nicht zum Trinken. 18. Durch große Trägheit wird das Gebund

v. 17. Spr. 31, 4.

schlaff;

König nicht nur aus einem durchlauchtigen Hause, und von altem Adel, herstammt: sondern auch verständig und sorgfältig auferzogen ist, und nicht von der Tugend seiner Vorkütern abweicht. Dadurch wird er gelehret, wie er solche Beamten einsetzen solle, welche an Geschäften Vergnügen schöpfen. Erstlich besorgen sie dieselben, und hernach machen sie sich ein Vergnügen; nicht mit Uebermaße; sondern, damit sie um so viel munterer wieder an ihre Arbeit gehen können. 18. Denn wie durch die Sorglosigkeit und Unachtsamkeit des Hausvaters das Haus in Verfall geräth; wie, bey ermangelnder Unterhaltung des Gebäudes, der eindringende Regen

gehorsamen. Die Aeltern haben, wie Plato p) anmerket, überall die Macht, ihre Kinder zu regieren; und es ist billig, *γενναίους ἀγαθῶν ἀρχόντων*, daß Edelmüthige, die nicht von der Tugend ihrer edeln Aeltern ausarten, über die Geringen und Schändlichen herrschen. Daher kömmt es, daß die Fürsten zu Babylon, Jes. 36, 14. diesen Namen führen. Der Chaldäer nennet sie daselbst *כבדי*, Söhne der Freygeborenen, oder Helden. Daher stammet auch das lateinische Heros, Held, her; und deswegen wird Bacchus Liber, ein Fürst, oder Edeler, genennet, wie Bochart sehr wohl anmerket q). Die 70 Dolmetscher übersetzen hier *כבדי* durch *וידא דאודיגור*, einen Sohn der Freyen. An andern Orten drücken sie es durch *ἄριστος*, Edeler, aus, wie Meth. 5, 7. c. 6, 17. oder durch *ἀγρογυρῆς*, Besten, wie Jes. 34, 12. Patrick. Gemeinlich leitet man das Hebräische von einem Worte her, welches etwas weißes bedeutet, weil entweder vornehme Leute weiße Kleider trugen, Esf. 8, 4. Offenb. 3, 4. oder weil sie auf weißen Thronen saßen, Offenb. 20, 11. oder weil sie auf weißen Eselinnen ritten, Richt. 5, 10. oder es wird hierdurch die Reinigkeit der Sitten angezeigt, die sich bey Regenten finden soll, damit sie andern zu einem Beyspiele aller Aufrichtigkeit dienen möge, Offenb. 19, 8. Ges. der Gottesgel. Andere glauben aber, dieses hebräische Wort habe einen fremden Ursprung, und könne am besten durch vortreffliche Männer übersetzt werden. Patrick. In dem andern Theile des Verses werden Unmäßigkeit und Trunkenheit verboten. Diese Laster müssen, wegen des großen Schadens, welchen sie verursachen, von allen Menschen vermieden werden: sonderlich aber von Fürsten und Obrigkeiten, indem solche Dinge sie gänzlich außer Stand setzen, wichtige Sachen, wozu Weisheit und Ueberlegung nöthig sind, recht abzuhandeln. Man lese Jes. 28, 1. Hof. 4, 11. c. 7, 5. Ges. d. Gottesg. Wie alles eine bestimmte Zeit hat, Cap. 3, 1. so hat auch das besondere das Essen und Trinken seine Zeit. Arbeit und Geschäfte müssen vor der Wählheit vorgehen, Luc. 12, 35. c. 17, 7. 8. 9. Der Knecht Abrahams wollte nicht eher essen, als bis er die Sa-

che seines Herrn ausgerichtet hätte, 1 Mos. 24, 53. und der Heiland sog das Werk seines Vaters seinem eignen Vergnügen vor, Joh. 4, 31. 32. Die Gottlosen sind zuweilen so häßig in ihrer Gottlosigkeit, daß sie sich so lange der Speise, des Trankes, und anderer Erquickung, enthalten, bis sie ihre Absicht erreicht haben, Spr. 4, 16. Apostg. 23, 12. Eine gute Obrigkeit hingegen ist so eifrig in Erfüllung der Pflichten ihres Amtes, daß sie auch unterläßt, Speise zu sich zu nehmen, Esr. 10, 6. Die Mäßigkeit ist nirgends notwendiger, als bey einer obrigkeitlichen Person, Spr. 31, 4. Die Menge wichtiger Geschäfte, die eine unverzügliche Ueberlegung und Besorgung erfordern, wie in Staatsfachen oftmals zu geschehen pfelet, läßt den Beamten keine Freyheit, sich zum Essen und Trinken niederzusetzen: sondern alles Vergnügen muß dem Nutzen des gemeinen Wesens weichen. Der Endzweck der Speise ist Stärkung, oder die Wiederherstellung derer Kräfte, die durch die Arbeit erschöpft worden sind, damit der Mensch seine Berrichtungen von neuem wieder anfangen könne. Man muß nicht leben, um zu essen: sondern essen, um zu leben, und die Pflichten des Lebens zu erfüllen. Und so muß man auch nicht bloß um der Wollust willen trinken. Ges. der Gottesgel. Polus.

p) De Legib. Lib. 3. p. 690. q) Canaan, Lib. 1. cap. 12.

B. 18. Durch große Trägheit u. Für Gebund findet man in der englischen Uebersetzung: Gebäude. Wie nöthig es sey, auch die geringsten Schäden zu verstopfen, und auch dem Anfange der Unordnung zu steuern, wird hier durch die Vorstellung der Verwähnung angezeigt, die auf Trägheit, Nachlässigkeit, und Unachtsamkeit folgt. Es wird dieses durch zwey nachdrückliche Worte ausgedrückt. Das erste, große Trägheit, deutet eine solche träge Gemüthsart an, die den Menschen abhält, einige Arbeit anzufangen. Das andere, Lässigkeit der Hände, bedeutet eine solche Nachlässigkeit, da es ist, als ob der Mensch schliefte. So redet der Apostel, Hebr. 12, 12. von trägen, oder niederhangenden, Händen. Dieses scheint hier die rechte Bedeutung des Wortes

schlaff; und durch Läßigkeit der Hände wird das Haus durchlöchert. 19. Man machet Mahlzeiten, um zu lachen, und der Wein erfreuet die Lebendigen; und das Geld verant-

Regen erstlich das Dach, hernach die Balken, und endlich den Grund selbst, verderbet: so gehen auch durch Trägheit und Mißiggang, die beyden Früchte der Wollust und Schwelgerey, ganze Königreiche zu Grunde; und wenn wider offenbare Unordnungen nicht zu rechter Zeit Mittel angewendet werden: so weicht die ganze Regierung nach und nach von ihrer Stelle; und endlich wird sie ganz und gar vernichtet. 19. Denn unter anderem Unheile verzehren eitele und ungebundene Leute die öffentlichen Gelder durch ihren großen Aufwand bey Gastereyen und allerley Lustbarkeiten, welche zwar zu ihrem gegenwärtigen Vergnügen dienen: zugleich aber dasjenige verzehren, welches die Menschen dauerhaft machen sollte, und zur Unterstützung der Krone und Würde des Königs von einem viel allgemeineren Nutzen ist. Wenn nun der Schatzkasten ausgeleert ist: so werden solche Menschen benodiget; ihn durch sehr gewaltsame Unterdrückungen wieder anzufüllen. Ja Gesetz, Gerechtigkeit, und alles, wird alsdenn verkauft, und die Tugend selbst gilt nichts: sondern nur Geld wird geachtet, und dieses kann alles zumeye

hinz zu seyn, das von einem andern herkommt, welches demüthigen und niederdrücken bedeutet. **Patrick**, **Gef. der Gottesgel.** Diese Worte dienen hier zur Erläuterung desjenigen, was v. 16. von dem Ende eines Landes gesagt worden ist, welches unter einer kindischen und sorglosen Regierung seufzet. Es wird nämlich das Kleinere mit dem Größern, und ein Haus mit einem Staate, verglichen. Wie ein Haus, welches dem Winde und Wetter bloß steht, mit der Zeit Löcher bekommt, indem die Balken faulen, und das ganze Haus Gefahr läuft, einzufallen, wenn nicht der Bestzer diesem Unglücke zu rechter Zeit vorbeuget: so wird auch ein Staat, der, durch die List und Gewalt auswärtiger Feinde, und durch einheimische Unruhen, vielem Unheile ausgesetzt ist, beständig Gefahr laufen, zu Grunde zu gehen, wenn nicht die Regenten, als Weiberren, eine außerordentliche Wachsamkeit und Munterkeit anwenden, um den Staat zu sichern. Und wenn sie dieses thun: so wird ihnen wenig Zeit zur Wollust, und zu Lustbarkeiten, übrig bleiben. **Gef. d. Gottesgel. Polus.**

**B. 19. Man machet Mahlzeiten ic. Machen** bedeutet hier so viel, als zubereiten, wie 1 Mos. 18. 7. 8. 2 Sam. 12. 4. Dan. 5. 1. **Gef. der Gottesgel.** Die Absicht bey Mahlzeiten, oder bey Weintrinken, und die Folge davon, ist, daß die Menschen, durch die Gesellschaft ihrer Freunde, und durch den Gebrauch der Geschöpfe, ermuntert und erquicket werden. **Polus.** Denn der Wein machet fröhlich. Man lese Ps. 104. 15. Das Geld aber verjetzt den Menschen nicht nur mit Speise und Tranke, daß er Mahlzeiten anstellen kann: sondern auch mit allerley andern Dingen. So wird Hof. 2. 21. von dem Himmel, wie hier von dem Gelde, gesagt, daß er der Erde antworte, oder sie erhöere, wenn er Regen giebt, wodurch die Felder, die darnach verlangen,

fruchtbar werden. **Polus.** Ueberhaupt zeigt dieser Vers das große Vermögen des Geldes. Ein Fürst muß dasselbe daher beständig in den Händen haben, weil es über alle Dinge herrschet. Er erfährt solches, wenn das Geld ihm mangelt, und er sich daher gezwungen sieht, es seinem Volke mit Unrecht abzugewinnen, oder alles feil zu bieten: wie einige die letzten Worte dieses Verses verstehen. Vielleicht kann dieser Vers nicht unzulänglich mit v. 17. verbunden werden; und so bildet er das Glück eines Volkes ab, dessen Fürst besorgt ist, daß es seinen Unterthanen nicht an dem nöthigen Unterhalte fehlen möge: denn Brod und Wein bedeuten, bey den Hebräern alles, was zum Unterhalte der Menschen nöthig ist. Sonderlich wachet ein solcher Fürst, daß das Geld, wofür man alles kaufen kann, nicht außer Landes verführt werde. **Patrick.** Durch diese Worte wird zugleich die Sünde und Thorheit der Schwelgerey bestrafet. Fürsten verschwenben dadurch das Geld, und die Schätze, die ihnen zur Erhaltung ihrer Person, und ihrer Herrschaft, so nöthig sind. Solchergegestalt werden sie genöthiget, ihrem Volke, durch gewaltsame, uneheliche und gefährliche Mittel Geld abzupressen, damit sie in ihrer Gottlosigkeit fortfahren können, Jer. 22. 13: 19. **Polus, Gef. der Gottesgel.** Das Volk geräth dadurch entweder in Schwermuth und Verzweiflung, weswegen es hernach bey andern verachtet wird, 2 Kön. 15. 20. Ezech. 17. 13. 14. oder es wird gereizet, das Joch mutbig abzuschütteln, welches es nicht länger tragen kann, oder will, 1 Kön. 12. 14. 15. 16. So kann dieser Vers die Ursache des Wehes anzeigen, das v. 16. über ein Land ausgesprochen worden ist, dessen Fürsten, durch Schwelgerey und Nachlässigkeit, den Verfall des Staats veranlassen. Die gegenwärtigen Worte können also folgendergestalt mit den vorhergehenden verbunden werden: „Durch große Träg-

verantwortet alles. 20. Fluche dem Könige auch nicht in deinen Gedanken; fluche auch nicht dem Reichen im Innersten deiner Schlafkammer: denn das Gevögel des Himmels

v. 20. 2 Mos. 22, 28.

zuwege bringen: es ist aber auch ein Mittel, alles zu Grunde zu richten. 20. Allein wie ich dir zuvor (v. 8. 10.) gerathen habe, dich nicht wider deinen König zu empören: so will ich hierzu noch dieses fügen, daß es eben so thöricht, als gottlos, ist, wenn man sich durch eine übele Regierung bewegen läßt, schimpflich von dem Fürsten, oder seiner Regierung, oder seinen Staatsbedienten, zu reden. Du mußt nicht einmal solche Gedanken in deinem Herzen aufsteigen lassen, ob es schon so heimlich geschehen kann, daß du sie nur deinem Weibe, oder deinem Herzensfreunde, offenbarest. Denn es ist nicht sicher, jemanden ein so gefährliches Geheimniß anzu-

„heit und Läßigkeit der Hände verfällt ein Gebäude, „und ein Haus wird dadurch durchlöchert, nämlich „von denenjenigen, die Gastereien ausrichten, um zu „lachen, und Wein anschaffen, um fröhlich zu leben, „und deren Geld zur Unterhaltung und Reizung aller „ihrer heftigen Lüste und Begierden dienet. „Andere verbinden diese Worte folgendergestalt mit den vorhergehenden: „Unachtsame und träge Leute nehmen „das Wohl ihres Gefindes, ihres Hauses, oder ihrer „Güter, nicht zu Herzen: Sie bringen ihre ganze „Zeit mit Schmaufen und Schwelgen zu. Und dazu nehmen sie nicht das Geld, das sie durch ihre Arbeit erworben haben: sondern sie verschwenden ihren „Schatz, und leeren ihren Geldkasten aus. Dadurch „müssen endlich ihr Haus, ihr Geschlecht, und ihre „Güter, gänzlich zu Grunde gehen. „Ohne solchen Zusammenhang kann man annehmen, daß diese Worte die Herrschaft zeigen, welche das Geld, in menschlichen Dingen, über alles andere hat. Andere gemeine Dinge, auch die besten, wie Brodt und Wein, wodurch die Schrift die vornehmsten Segensgüter dieses Lebens ausdrückt, haben einen eingeschränkten Gebrauch, der ihnen eigen ist, und sie von andern Dingen unterscheidet. Diese Geschöpfe bewegen den Menschen zur Fröhlichkeit, und zum Lachen: das Geld aber überwiegt alles. Es kann den Menschen speisen und kleiden; es kann ihm Herberge und gewisse Mittel verschaffen; mit einem Worte, es ist ein Mittel, wodurch man allen zeitlichen Bedürfnissen abhelfen kann. Die 70 Dolmetscher übersetzen hier: *ἐπακούσεται τὰ πάντα*. Damit stimmt die gemeine lateinische Uebersetzung überein: pecuniae obediunt omnia, dem Gelde ist alles unterthänig; nämlich alles, was für Geld gekauft werden kann. Aristoteles nennet es das vornehmste Werkzeug zur Kaufmannschaft. Symmachus drückt dieses also aus: *ὕψιστος ἐστὶ πάντων*, es ist zu allem nütze; man kann alles dafür bekommen. Man kann auch so übersetzen: pecunia exaudit omnia, das Geld erhört alles; nämlich alles Verlangen der Menschen nach äußerlichen Dingen. Man findet einen ähnlichen Ausdruck Hos. 2, 21, 22. Ges. d. Gottesg.

VII. Band.

W. 20. Fluche dem Könige auch nicht 10. Nachdem Salomo, v. 16: 19. von den Fehlern der Könige geredet hat: so warnt er hier die Unterthanen, daß sie daher nicht Gelegenheit nehmen sollen, ohne Ehrerbietung, oder verächtlich, von ihnen zu reden, oder etwas Böses wider sie zu erdenten. Denn obgleich das Laster verdammet zu werden verdient, bey wem es sich auch finden mag: so ist man doch den Fürsten und Obrigkeiten, als Statthaltern Gottes, die von ihm eingesetzt worden sind, Ehrerbietung und Gehorsam schuldig, auch wenn sie ungerecht werden; wie aus Röm. 13, 1. 1 Petr. 2, 13. 14. erhellet. Man muß dem Fürsten auch nicht auf die heimlichste Weise, oder nur in den Gedanken und Neigungen, fluchen: denn diese können hernach leichtlich in Worte und Thaten ausbrechen. Durch Reiche verstehe man die Großen und Regenten unter dem Könige, welche gemeinlich reich sind; oder auch andere reiche Leute, die andere durch ihren Reichthum, wie der König durch seine Macht, unterdrücken, oder züchtigen, können. Wenn jemand Fluchreden wider sie ausstößt: so können es vielleicht seine Frau, oder sein Gefinde, hören, und es hernach, aus Einfalt, oder Uebereilung, offenbar machen. Durch einen unerwarteten Zufall kann solches dem Könige zu Ohren kommen; gleichsam als ob ein Vögelchen am Fenster zugehört hätte, und es dem Könige hinterbrächte. Es ist solches ein Sprüchwort; wie man sonst zu sagen pfleget: Die Steine würden reden. Daber wird von den Königen gesagt, daß sie lange Ohren haben. Polus. Auch die größte Unachtsamkeit und Verschwendung in der Regierung muß einen Verständigen und Frommen nicht bewegen, verächtlich von seinem Fürsten, oder den Staatsbedienten desselben, zu reden. Schon die Betrachtung der Unsicherheit dererjenigen, die solche thun, muß uns davon abhalten. Denn seine Ohren sind so getreu, und kein Ort ist so verbergen, daß man sich bey solchen Reden darauf verlassen könnte. Das alte Sprüchwort lautet: die Ohren der Könige sind so lang, als ihre Kerne; das ist, sie können die Wissethen eben so leichtlich entdecken, als bestrafen. Sie haben überall ihre Ausspäher; oder

mels würde die Stimme wegführen, und das Geflügel würde das Wort zu erkennen geben.

anzuvertrauen, welches vermuthlich nicht beständig verborgen bleiben wird. Denn wie es gewiß Gott bekant ist: so wird es auch, durch irgend ein unvorhergesehenes Mittel, dem Fürsten so geschwinde zu Ohren kommen, als ob ein Vogel, da du redest, am Fenster gefessen, oder vorbeysgeflogen, wäre, und deine Worte ohne Verzug überbracht hätte.

man findet Leute, die andere angeben, um sich in Gunst zu setzen. Es können auch wol recht getreue Personen dasjenige, was geredet worden ist, erfahren, und sich für versichert halten, dem Fürsten Nachricht zu geben, wer seine Feinde sind. So verstehen die meisten und gelehrtesten Ausleger diesen Vers. Bochart drückt sich r) über diese Stelle folgendergestalt aus: „Die wahre Meynung Salomons ist, daß die Könige immer ihre προσηγορίας κη κορυφαίους, ihre Absichten und Auspäher, haben, durch welche sie die heimlichsten Sachen erfahren. Dieses ist die Ursache, weswegen die Dichter den Midas mit Eckschnecken vorstellen, weil er nämlich in seinem ganzen Reiche hielt, die auf alles Achtung geben mußten, und ihm alles hinterbrachten, was seine Unterthanen auch nur herinurmelten.“ Hieronymus spricht also: „Der eigentliche Sinn ist, daß wir uns hüten müssen, damit wir nicht durch Zorn und Wuth gereizt werden, Wäses von unserm Fürsten zu reden, oder ihn zu lästern. Denn vielleicht kann er es, wider unser Vermuthen, auf irgend eine Weise erfahren, und uns wegen unserer unbändigen Zunge züchtigen.“ Dieses ist, wie er spricht, die Meynung von dem leßtern Theile des Verses, welcher einen vergrößern Ausdruck enthält: wie wir etwan im gemeinen Leben zu sagen pflegen: die Wände wissen, was du sagest, und werden es offenbaren. Der gegenwärtige vergrößern Ausdruck wird auch von sehr angesehenen Schriftstellern von einem großen Geheimnisse gebraucht, wenn es nur kein Vogel gesessen hat. So spricht Aristophanes in seinem Lustspiele, welches den Namen der Vögel führet s):

Ὀυδῆς ἄδεν τὸν ἡναυγὸν τὸν ἐμὸν, πλὴν ἂ τις αὐτοῦ,

„Niemand, nur vielleicht ein Vogel, hat je meinen Schatz gesehen.

Suidas führet aus eben demselben Dichter folgenden Vers an:

Ὀυδῆς με θεωρεῖ, πλὴν ὁ περιπτόμενος ὄρνις,

„Niemand sieht mich; nur ein Vogel, der vielleicht einmal vorbeystiegt 485).

Vielleicht will aber Salomo andeuten, daß irgend ein Prophet den wider den König ausgesprochenen Fluch essenbaren werde. So brachte Elisa vieles ans Licht, was in der Schlafkammer des syrischen Königs gesprochen worden war, 2 Kön. 6, 9. Der Chaldäer, und andere Juden, verstehen durch das Geflügel himmlische Diener; und ob sie schon hiervon viele Märchen erzählen: so kann doch wohl der Verstand dieser seyn: Die Engel werden, auf irgend eine Weise, deine Flüche an das Licht bringen, und Gelegenheit geben, daß sie entdeckt werden. Denn, wie der Bischoff Taylor anmerket t), die Regierung der andern Welt reichert auf eine wunderbare Weise auch zu uns. Wir reden nicht ein Wort vergebens: sondern alles wird, durch die Fürsorgung Gottes, zu solchen Absichten angewendet, die wir nicht begreifen. Es ist also nicht sicher, von der Obrigkeit in unsern eigenen Häusern zu reden: denn der Engel, der uns begleitet, kann es so einrichten, daß es offenbar wird. Was aber den König anbetrifft, der über die Reichen, oder Mächtigen, ist, dem fluche auch nicht einmal in dem Gedanken. Da nur Gott, der die Herzen erforschet, dieses bemerken kann: so erblicket daraus, daß, wie die Engel für die Reichen, Weisen, Mächtigen, und Ebeln sorgen, so hingegen die Könige unter der besondern Aufsicht Gottes stehen u.). Bochart fährt hernach also fort: „Hieraus erblicket, daß

(485) Wenn es auf ähnliche Ausdrücke heidnischer Schriftsteller antömmet: so gehören mit noch mehrern Rechte hieher, die Worte des Coluthus, am Ende seines Gedichtes, de rapta Helenae, da er sagt:

Ἠελίης ὄρνιθες ἔμπνερα τέκνα γενέσθαι,

Ἐσπετε ψυχαυτες ἐνὶ Κρήτην Μεγαλήν.

Eilt, hurtige Vögel, des Luftgeschlechts Kinder!

Eilt, fliehet nach Creta, und sagts Menelao.

Indessen ist diese Erklärung an sich schon genugsam gegründet, und wir lassen es billig dabey, da sie dem Zwecke sowol, als den Bedeutungen der Worte, am gemähesten ist. Das Nachfolgende ist allzugezwungen; und vielleicht verwundert sich mancher Leser, daß einige Ausleger, von den Vögeln des Himmels auf die Engel, Teufel, ja gar auf Propheten, haben kommen können. In des berühmten Herrn Christ. Lucew. Schlichters Decim. sacr. obl. XIX. p. 170. findet man diese Worte auf den Mesias geubet.

„Salomo uns von dieser Sünde nicht bloß wegen der  
 „dabei befindlichen Gefahr abmahnet. Denn er bringt  
 „nicht nur auf unsere Worte: sondern auch auf unse-  
 „re Gedanken, welche Gott allein bekant sind. Und  
 „wenn wir dem Könige in unsern Gedanken nicht flü-  
 „hen dürfen: wie viel weniger dürfen wir schimpflich  
 „von ihm reden, oder uns widerspänstig gegen ihn er-  
 „zeigen?“ Ich will hierbey noch gregoretley anmer-  
 „ken. Erstlich verstehen einige Juden durch Vögel  
 „hier die bösen Engel, oder Teufel, wie der Heiland,  
 „Matth. 13, 4. durch Vögel des Himmels, τῶν πο-  
 „ρῶν, Den Bösen, v. 19. versteht. Ins besondere  
 „scheinen Nachtvögel gemeynet zu seyn, weil von der  
 „Schlafkammer geredet wird; und dadurch ver-  
 „stehen die Juden den Teufel, und seine Engel. Da-  
 „her kömmt das Sprüchwort der Araber: rede, wo  
 „kein Nachtvögel ist; das ist, wo dich kein Geschöpf  
 „hört. Zweytens, wenn man einen Unterschied zwi-  
 „schen dem Gevögel des Himmels, und dem Geflü-  
 „gel, machet, und durch das eine-Engel, durch das  
 „andere aber Menschen, versteht, welche vor den Kö-  
 „nigen stehen, wie die Engel vor Gott: so können die  
 „letzten Worte des Verses so erklärt werden, daß die  
 „Engel unsere Flüche im Himmel erzählen, und daß  
 „irgend jemand auch dem irdischen Könige davon Nach-  
 „richt geben werde. Gregorius von Nazianz er-  
 „kläret diese Worte nur von den Engeln: nämlich also:  
 „geschwinde und geflügelte Boten überbringen  
 „alles dem allein reichen und großen Könige,  
 „und erfüllen sowol einen geistlichen, als auch  
 „einen vernünftigen, Dienst. Wie sehr nun dieser  
 „Befehl den ersten Kirchenverbessern zu Herzen ge-  
 „gangen sey, kann aus der Anmerkung Luthers über  
 „diesen Vers erkellen, die wir zum Theile mit beysügen  
 „wollen. Er spricht also: „Salomo ermahnet uns,  
 „um so viel aufmerksamer und sorgfältiger in unserer  
 „Pflicht zu seyn, je schlimmer und ärger die Welt ist.  
 „Ins besondere soll man die Obrigkeit ehren: denn  
 „sie ist von Gott eingesetzt, und der ansehnlichste  
 „Theil der Welt, wodurch Gott alles regieret, was  
 „unter der Sonne ist. Die Bösen aber fangen ihre  
 „Gottlosigkeit vornemlich damit an, daß sie die Obri-  
 „keit verachten, wenn sie hören, wie Gott dieselbe in  
 „der Schrift tadelt und bestrafet. Allein der göttli-  
 „chen Hoheit kömmt es zu, die Obrigkeit schuldig zu  
 „befinden und zu bestrafen. Du mußt aber, ob du  
 „es schon hörest, doch solches nicht nachthun. Denn  
 „du bist kein Gott; du hast auch die göttliche Ord-

„nung nicht eingeführet, oder verbessert und wieder  
 „hergestellt. Wie Gott in der Schrift die Obri-  
 „keit bestrafet: so bestrafet er daselbst auch dich, damit  
 „du deine Pflicht beobachtest, und dich nicht um das  
 „jenige bekümmerst, was deines Amtes nicht ist. In-  
 „dem du den Falken in deinem eigenen Auge vergif-  
 „sest: so fängst du an, den Splitter in dem Auge an-  
 „derer zu bemerken; und du tadest deine Obrigkeit,  
 „welche dich vielmehr züchtigen möchte. Solltest du  
 „ihr Amt verwalten: so würdest du mehr sündigen,  
 „als sie; und du würdest nicht so viel Gutes verrich-  
 „ten, als sie ausübet. Die Meynung Salomons ist  
 „daher diese: ich habe viel von Fürsten geredet, und  
 „wie sie die Welt ins Verderben bringen. Erzeige du  
 „ihnen aber dem ungeachtet Ehrerbietung: denn sie  
 „sind nicht von Menschen, sondern von Gott, einge-  
 „setzt. Der Apostel Petrus nennet zwar den König  
 „ein menschliches Geschöpf, weil er von den Men-  
 „schen genommen ist: sein Ansehen ist aber doch göt-  
 „lich. Und obchon die Fürsten böse sind: so muß  
 „man sie doch um der Ordnung Gottes willen ehren.  
 „Warum willst du nun von denenjenigen Uebels re-  
 „den, die, wegen deiner Nothe, wenn sie gut sind, mit  
 „so vielen und so großen Bekümmernissen geplaget  
 „werden. Sind sie böse: so ist ihnen ihre eigene  
 „Gottlosigkeit nachtheilig genug, indem sie schon da-  
 „durch allein in große Gefahr gebracht werden. Dul-  
 „de sie daher, und habe vielmehr Mitleiden mit ih-  
 „nen, als daß du sie verspotten, oder auf sie schelten  
 „solltest, &c. „Dieses ist gut, werden einige vielleicht  
 „sagen: allein von ihren Staatsbedienten mögen wir  
 „doch reden, was wir wollen? Nein, spricht der weise  
 „Mann hier: Suche nicht den Reichen; das ist,  
 „denjenigen, die in großem Ansehen unter dem Köni-  
 „ge stehen. Luther redet über v. 1. dieses Capitels  
 „also; „Wie wir sehen, daß Fliegen, die in ein Ge-  
 „fäß voll köstliches Salböles fallen, und daselbst ster-  
 „ben und verfaulen, das Oel gänzlich verderben: so  
 „geht es auch, wenn im Reiche, in der Rathsver-  
 „sammlung, oder im Kriege, ein sehr guter Rath ge-  
 „geben wird; es kömmt alsdenn irgend ein schädlicher  
 „Betrüger, und verderbet alles, so, daß es keinen  
 „Nutzen schafft. Wie wir aber genöthiget sind, die  
 „giftigen Fliegen zu dulden: so müssen wir es uns  
 „auch gefallen lassen, solche schädliche Rathgeber zu  
 „leiden.“ Patrick.

1) *Epist. qua respondet ad 3. quaestion. p. 37. s) v. 602.*

1) *Ductor Dubit. L. 3. ch. 3. rule 3. no. 3.*